MASTER
NEGATIVE
NO. 92-81131-7

MICROFILMED 1993

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES/NEW YORK

as part of the
"Foundations of Western Civilization Preservation Project"

Funded by the
NATIONAL ENDOWMENT FOR THE HUMANITIES

Reproductions may not be made without permission from
Columbia University Library

COPYRIGHT STATEMENT

The copyright law of the United States - Title 17, United States Code - concerns the making of photocopies or other reproductions of copyrighted material.

Under certain conditions specified in the law, libraries and archives are authorized to furnish a photocopy or other reproduction. One of these specified conditions is that the photocopy or other reproduction is not to be "used for any purpose other than private study, scholarship, or research." If a user makes a request for, or later uses, a photocopy or reproduction for purposes in excess of "fair use," that user may be liable for copyright infringement.

This institution reserves the right to refuse to accept a copy order if, in its judgement, fulfillment of the order would involve violation of the copyright law.

AUTHOR:

ROSENKRANZ, KARL

TITLE:

APOLOGIE HEGELS
DR. R. HAYM

PLACE:

BERLIN

DATE:

1858

Master Negative #
92-81131-7

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

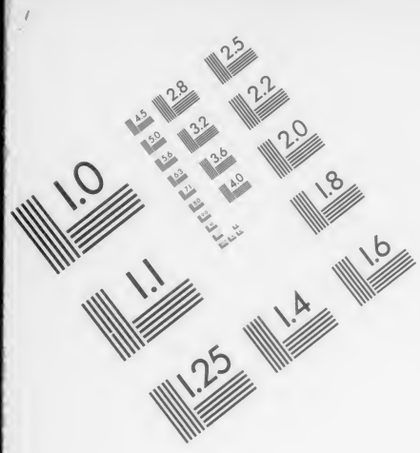
Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

```
BKS/SAVE  Books        FUL/BIB   NYCG92-B44075          Acquisitions     NYCG-AE
Record 1 of 0 - SAVE record
UNI
  ID:NYCG92-B44075              RTYP:a    ST:s    FRN:   MS:   EL:      AD:12-10-92
  CC:9668  BLT:am       DCF:?   CSC:?   MOD:    SNR:      ATC:        UD:12-10-92
  CP:gw      L:ger      INT:?   GPC:?   BIO:?   FIC:?     CON:???
  PC:s       PD:1857/           REP:?   CPI:?   FSI:?     ILC:????    II:?
  MMD:       OR:    POL:     DM:     RR:        COL:      EML:        GEN:   BSE:
  040      NNC‡cNNC
  100 1    Rosenkranz, Karl.
  245 10   Apologie Hegels gegen Dr. R. Haym‡h[microform];‡cvon Karl Rosenkranz.
  260      Berlin,‡bVerlag von Dunker und Humblot,‡c1858.
  300      55 p.
  LDG      ORIG
  QD       12-10-92
```

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

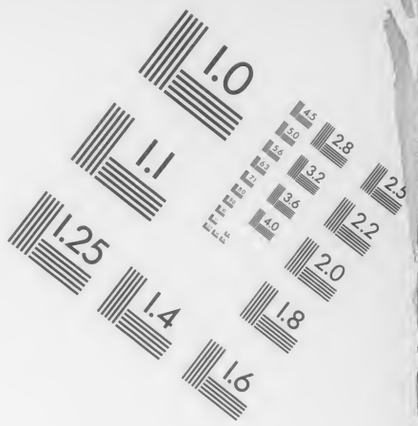
FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 11X
IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB
DATE FILMED: 3-1-93 INITIALS BE
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT

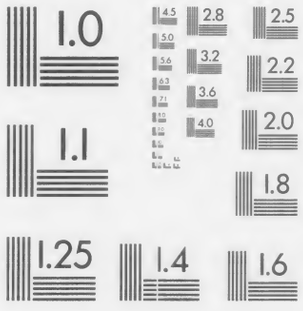


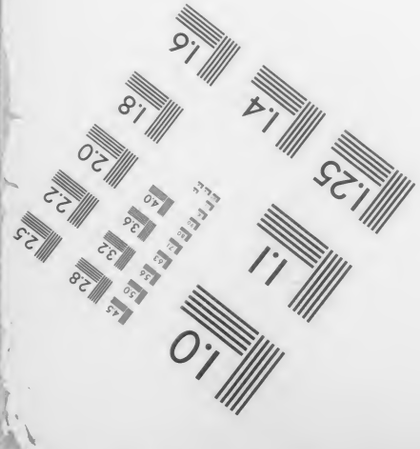
Association for Information and Image Management

1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910

301/537-8202







MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.

193H36 Z

Columbia College
in the City of New York

Library.

No. 1

Apologie Hegels

gegen

Dr. R. Haym

von

Karl Rosenkranz.

Berlin.
Verlag von Duncker und Humblot.
1858.

Seit länger als einem Menschenalter ist Hegels Philosophie das unausgesetzte Ziel anhaltender Polemik. Von den verschiedensten Standpuncten ist diese in den verschiedensten Formen, in Büchern, in Journalartikeln, in satyrischen Gedichten aufgetreten. Mit einigen diesem Zweck gewidmeten Schriften haben sich protestantischer Seits Weiße, Bachmann, P. Fischer, Ulrici, katholischer Seits Günther und Staudenmaier besonders hervorgethan. In politischer Hinsicht richteten im Interesse der Reaction Schubarth und Stahl den stärksten Angriff gegen Hegel. Nunmehr aber erleben wir es, daß er, wozu Ruge in den Deutschen Jahrbüchern durch seine Kritik der Rechtsphilosophie präludirte, von dem Liberalismus als ein Reactionair in einer Weise befeindet wird, die nicht blos dem System, sondern auch dem Menschen gilt. Diese Rolle hat Herr Dr. Haym in seiner Schrift: Hegel und seine Zeit, Berlin 1857, übernommen.

Ich bezweifle nicht, daß derselbe bona fide handelt. Ich bezweifle noch weniger, daß seine Schrift für die Enthüllung des Entwicklungsprocesses der Hegelschen Philosophie eine Menge feiner, geistreicher und beredsam ausgedrückter Bemerkungen darbietet. Ich will Dr. Haym nicht eine principielle Feindseligkeit gegen Hegel zuschreiben, allein der Eindruck, den sein Buch hinterläßt, ist ein gemischter. Einerseits zeigt er das Berechnete, Ausgeklügelte, im Inhalt Unvollkommene und Verfehlte, in der Form Rohe, Unkritische und Unerquickliche der Hegelschen Leistungen mit scheinbar mikroskopischer Genauigkeit; andrerseits aber schildert er die großen

208353

21 OCT 1895 7-93

Folgen, welche diese Fehlgeburten für den glücklichen Fortschritt der Wissenschaft nicht nur, sondern selbst für die Förderung unseres nationalen Lebens gehabt haben sollen, in einer so anerkennenden Weise, daß man nicht begreifen kann, wie so schlechte Ursachen so gute Wirkungen zu haben vermögen. Dieser Widerspruch zieht sich durch das ganze Buch. Eben so verdächtigt Haym den Menschen Hegel durch eine psychologische Pragmatik, die in den geheimsten Winkeln der Seele des Philosophen Bescheid weiß, als ob er nämlich seine Philosophie nur nach äußerlichen Beziehungen, um eine momentane Wirkung auszuüben, als ein Klügling gemacht, als ob er für das Geschick seiner Nation kein Mitgefühl, ein Interesse nur für seine Speculation und die Herrschaft derselben, keine Kraft des Charakters, keine Widerstandsfähigkeit gegen die Verlockungen gehabt habe, welche die Regierungen ihm boten, seine Philosophie ihren Tendenzen zu accommodiren. Dann aber muß er wieder die ächte Begeisterung Hegel's für die Wissenschaft, die Rücksichtslosigkeit seiner Aeußerungen, die Unbescholtenheit, Redlichkeit, Offenheit, Gediegenheit, den Ernst und die Treue des Mannes zugestehen, so daß auch hier ein Widerspruch bleibt, wie ein so auf die Sache gestellter Mensch bis zu einem solchen Grade von Leichtfertigkeit und Niedrigkeit habe sinken können.

Nun könnte Haym unstreitig erwidern, daß in der That der eben geschilderte Widerspruch das Wesen der Hegelschen Philosophie wie ihres Urhebers sei. Sieht man jedoch näher zu, so entdeckt man bald, daß seine Auffassung sich entschieden nach der negativen Richtung des Tadels und der Verwerfung hinwendet. Er hat eine Vorliebe für alle Mängel und Schwächen Hegels, die kein Vernünftiger leugnen wird. Er hat sichtbare Freude daran, die Unvollkommenheiten hervorzukehren. Er schildert zuweilen die ausgezeichneten Eigenschaften Hegels nur, um ihnen sofort den Contrast seiner Verirrungen und Beschränktheiten um so stärker entgegenzustellen. Er hat das Talent der Leidenschaft, alle Größe dieses Mannes zu verkleinern, alles Verdienst desselben in einen

zweifelhaften Schein aufzulösen. Er behandelt ihn oft, wie Macaulay unsern Friedrich II. Er hat sich für seine Polemik eine bequeme Manier zurecht gemacht. Hegel arbeitete sich von der Aufklärungsperiode durch den Gegensatz des antiken und des romantischen Ideals zum Gedanken des protestantischen Staats hindurch, in welchem das politische, religiöse und wissenschaftliche Princip mit einander versöhnt sind, wie er in der letzten Ausgabe seiner philosophischen Encyklopädie zu §. 552 sich ausdrückte: „Nur in dem Principe des sein Wesen wissenden, des an sich absolut freien und in der Thätigkeit seines Befreiens seine Wirklichkeit habenden Geistes, ist die absolute Möglichkeit und Wirklichkeit vorhanden, daß Staatsmacht, Religion und die Principien der Philosophie in Eins zusammenfallen, die Versöhnung der Wirklichkeit überhaupt mit dem Geiste des Staats, mit dem religiösen Gewissen, ingleichen dem philosophischen Wissen sich vollbringt." Dr. Haym stellt nun die nüchterne Verständigkeit der Aufklärung, die schöne Sinnlichkeit der Antike, die phantastische Verworrenheit der Romantik und die feudalistischen Souverainetätsgelüste der Restauration gleichsam als Farbentöpfe vor sich hin, aus denen er, je nach Bedürfniß, das Bild Hegels bepinselt, so daß es bald in diesem, bald in jenem Anstrich, am häufigsten aber in einer buntscheckigen Harlekinsjacke sich zeigt, worin die heterogensten Lappen durch eine dialektische Nath zusammengeflickt sind.

Das Maximum von Monstrosität, das Hegel hervorgebracht hat, bleibt ihm daher auch die Phänomenologie des Geistes, mit welcher Hegel die Deutsche Philosophie aus der Romantik wieder herausarbeitete, indem er zugleich noch dem damaligen Geschmack an geistreicher, auch die Phantasie beschäftigender, zuweilen vornehm geheimnißvoller Darstellung huldigte. Haym vermag in ihr nichts zu erblicken, als eine durch Geschichte in Unordnung gebrachte Psychologie und eine durch Psychologie zerrüttete Geschichte. Sollte es aber nicht Werke geben, und sollte, in gewissen Krisen der Wissenschaft es nicht Werke geben müssen, die

freilich in keine der herkömmlichen Schulkategorien sich einrangiren lassen, und welche doch, als in solchem Betracht incommensurable Größen, den entschiedensten Fortschritt haben erwirken helfen? Dr. Haym führt beifällig an, daß ich die Phänomenologie in ihrem aufwärtssteigenden Gange mit Dante's divina commedia verglichen habe. Ist diese aber nicht auch ein weder lyrisches, noch episches, noch dramatisches oder didaktisches Gedicht im gewöhnlichen Sinn? Ist sie nicht in ihrem kühnen und einzigen Bau allen diesen Formen transcendent? Ist sie nicht eine gigantische Anomalie? Ist nicht gerade eben so die Phänomenologie keine Bearbeitung einer besondern Disciplin und doch ein alle Disciplinen überragendes, sie alle befruchtendes, formgewaltiges Werk? Hegel ist nach Haym, S. 10, kein Genie, nur ein Talent gewesen, das mit Reflexion und Absichtlichkeit arbeitete. Ich glaube aber, daß nur ein Genie ein so eigenthümliches Werk, wie die Phänomenologie, schaffen konnte. Ich glaube noch mehr, daß, wenn von ihr nur die Vorrede auf die Nachwelt käme, diese darin das glänzende Denkmal eines der genialsten Denker ehren würde. Julian Schmidt, mit welchem Haym nach seiner Schlußversicherung übereinzustimmen liebt, ist doch gegen Hegel bei weitem gerechter gewesen. Er hat seine Größe viel tiefer und reiner durchgefühlt, und es ist ihn bei der Phänomenologie die Empfindung überkommen, als handle es sich in ihr um die Geburt eines Gottes. Nach Haym's Manier, mit einem Durcheinander von Psychologie und Geschichte den Stab darüber zu brechen, könnte man auch sagen: Kant's Kritik der reinen Vernunft ist ein absurdes Product, denn sie ist eine durch Logik verderbte Metaphysik, eine durch Metaphysik zerrüttete Logik; oder auch eine durch Psychologie verunreinigte Logik, eine durch Logik verwirrte Psychologie. Wäre das nicht eben so wahr? Wär' es aber auch nicht eben so falsch?

Dr. Haym will die Hegelsche Philosophie in die Geschichte des philosophirenden Individuums Hegel auflösen. Er geht daher auf das eigentlich Speculative wenig ein. Die Philosophie der

Natur berührt er kaum; die Psychologie schließt er aus, weil sie nach seiner Meinung gar keine wissenschaftliche Bedeutung hat. Von der Geschichte der Philosophie, deren außerordentliche Leistungen selbst die heftigsten Gegner Hegels willig zugestehen, und aus welcher auf Hegels eigene Begriffswelt eine so helle Beleuchtung fällt, ignorirt er merkwürdiger Weise gänzlich. Die Einwürfe, die er gegen Hegels Logik und ihre dialektische Methode macht, sind nicht neu. Sie sind längst von Fichte, Weiße, Ulrici, Fischer u. A. und sie sind oft gründlicher gemacht. Dasselbe gilt von seiner Polemik gegen die Philosophie des Staats, der Religion und Kunst. Das Specifische in Haym's Verfahren ist die psychologische Analyse der subjectiven Genesis des Systems und die aus ihr folgende Verurtheilung desselben, als des Products eines von der Zeit überwundenen Standpuncts. Er selbst bezeichnet, ohne nähere Begriffsbestimmung, seine eigene Philosophie als eine transcendentale, in welcher nach S. 468 der lebendige Mensch in der ganzen Concretion seiner Innerlichkeit und in der Totalität seiner historischen Erscheinung und Entwicklung die Wahrheit der absoluten Idee sein soll. Die dogmatische Metaphysik soll in's Transcendentale umgeschrieben werden. Man kann sich nur eine anthropologische Grundlage dabei vorstellen. Nun zieht sich aber durch seine ganze Betrachtung ein Dualismus hindurch, der in ihm selber liegt, den er aber Hegel als ein constantes Gebrechen seiner Philosophie unterschiebt. Er erkennt nämlich auf der einen Seite die Nothwendigkeit der logischen Formen und ihrer Dialektik an; auf der andern Seite aber will er das Reale, d. h. Natur und Geist, von ihnen unabhängig wissen. Wie aber Natur und Geist, ohne das logische Element als ein ihrer Realität immanentes Moment zu besitzen, vernünftig sein können, erhellt nicht. Nach Hegel ist der Begriff des Logischen der abstracte Begriff der absoluten Form des Absoluten; eben deshalb bezieht er sich nothwendig auf die Realexistenz des Absoluten, in welcher er als Moment enthalten ist. Das Reale aber bezieht sich wie-

derum auf das Logische, weil in seinem eigenthümlichen und für sich selbstständigen Dasein die Vernunft das allgemeine Maaß ausmacht. Vernunft, Natur, Geist sind daher an sich gleich absolut; aber dem Inhalt nach mit einander verglichen, enthält die Natur die Vernunft und der Geist sowohl die Vernunft als die Natur concreter Weise in sich. Insofern steht die Natur höher als die Vernunft, und der Geist höher als die Natur. Aehnlich ist die Absolutheit innerhalb des Geistes zu fassen, in welchem die Subjectivität der formalen Vernunft, die Objectivität der erscheinenden Natur, die Absolutheit als solche dem adäquaten Begriff des Geistes entspricht. An sich sind daher der subjective, objective und absolute Geist im Begriff des Geistes selber coordinirt, aber verglichen mit einander steht der objective sittliche Geist höher, als der individuell natürliche und der absolute als religiöser höher als der objective. Dr. Haym klagt beständig darüber, daß man bei Hegel gar nicht wisse, was denn eigentlich sein Absolutes sei, ob die logische Idee oder der Geist, ob der Staat oder die Religion, ob die Kunst oder Philosophie. An sich sind sie alle absolut, actu aber ist nur der Geist als absoluter das schlechthin Absolute. Nach Haym soll Hegels Philosophie sich in einer steten, sich widersprechenden Doppelbewegung verlaufen, bald das Logische durch eine widernatürliche Fiction sich in ein Reales verwandeln zu lassen, wodurch nur eine dialektische Phantasmagorie erzeugt werde, bald das Reale durch den Vampyrismus der logischen Kathegorien zu blassen Abstractionen auszusaugen, die ebenfalls nur eine gespenstische Existenz hinkümmern. In diesem gründlichen Mißverstand der Bedeutung des Logischen muß selbstredend die ganze Haymsche Kritik bei allem combinatorischen Scharfsinn, den sie aufwendet, dem eigentlichen speculativen Problem, um das es sich handelt, fern bleiben; die Logik muß ihr zur Sophistik herabsinken. S. 329 ruft Dr. Haym pathetisch aus: „Aber wer, der noch einen Funken, ich will nicht sagen, von Freiheitsgefühl, sondern von ächtem Respect vor der Wirklichkeit, von wirklichem

Sinn für die Lebendigkeit des Geistes besitzt, wird sich noch heute in dieses Joch einspannen lassen, um sich damit die Freiheit der sophistischen Willkühr zu verschaffen?“ Vorher S. 324 heißt es: „Die Logik, um es kurz zu formuliren, ist der durchgeführte Versuch, das abstracte Denken als solches aus der Fülle der Totalität des menschlichen Wesens und aus der Fülle der Wirklichkeit heraus zu vereinigen und zu concretisiren. In sich widersprechend, wie dieser Versuch ist, muß er vom Standpunct lebendiger Geistigkeit, vom Standpunct der religiösen und ästhetischen Anschauung aus als eine Rohheit und Geschmacklosigkeit, vom Standpunct des reinen Rationalismus aus als eine Verwirrung und Corruption des Verstandes und seines Gewissens bezeichnet werden.“

Mitunter ist Dr. Haym der Wahrheit ganz nahe, springt aber, dicht herangekommen, wieder ab. So fällt es ihm S. 102 auf, daß bei Hegel von Anfang an der Begriff des absoluten Geistes derjenige ist, in welchem seine Philosophie culminirt, und durch welchen sie sich principiell von der Schellingschen unterscheidet. Er gesteht nach Darlegung der embryonischen Gestalt des Hegelschen Systems, wie es in dem von ihm selber im Original durchgesehenen Manuscript der Frankfurter Periode noch vor dem Erscheinen von Schellings System des transcendentalen Idealismus vorliegt, S. 121 zu: „Niemals ist das Hegelsche System aus diesen seinen Grundfugen gewichen. Wohl aber war es für jetzt noch nicht überall seiner eigenen Idee treu und gleich.“ Bei solcher Einsicht ist es schwer zu fassen, daß Haym späterhin doch behauptet, daß Hegel alle Realität der logischen Schattenwelt und alle Kraft der Freiheit dem abstracten Begriff geopfert habe. Und noch schwerer zu fassen ist, daß er die allmälige Entwicklung des Hegelschen Realprincips weniger als eine Vervollkommnung, sondern mehr als einen Fehler betrachtet und die sehr begreiflichen Schwankungen in der subjectiven Genesis des Systems zu polemischen Einwänden gegen dieses selbst macht. Daß Hegel selber so langsam sich seines Princips bemächtigte; daß er den Geist

erst in solchen allgemeinen Formen, wie Leben und Liebe, erfaßte; daß er dann seine absolute Erscheinung in der volksthümlichen Sittlichkeit feierte; daß er später von dieser als dem objectiven Geist den subjectiven und den absoluten als die Extreme sonderte; daß er in der Erscheinung der Absolutheit des Geistes die ästhetische, religiöse und philosophische unterschied, bis er endlich, in den Beweisen für die Existenz Gottes, die Absolutheit des erscheinenden Geistes, von dem auch in seiner Existenz ewig absoluten Geiste als „der eben so ewig in sich seienden wie in sich zurückkehrenden und zurückgekehrten Identität" (Encyklopädie §. 554) ablöste, ist unleugbar ein allmälig reifender, in sich consequenter Fortschritt. Es ist dieselbe Grundidee, die aus trüben aber tiefen Anfängen zu immer größerer Klarheit sich fortarbeitet, aber es ist keine Untreue gegen sein Princip. Der Begriff der logischen Idee würde in der Luft schweben, wenn nicht der Geist als der denkende und schaffende selber der Logos wäre.

Niemand kann die Unumwundenheit, mit welcher ein Schriftsteller seine Ansichten äußert, höher schätzen, als ich. Niemand kann daher weiter, als ich, davon entfernt sein, Dr. Haym aus der Schärfe seiner Opposition gegen Hegel irgend welchen Vorwurf zu machen. Darin aber, glaube ich, hat derselbe fehl gegriffen, wenn er es liebt, diejenigen Deductionen Hegels, die ihm durch ihren Inhalt zuwider sind, mit verächtlichen Ausdrücken zu bezeichnen, die Hegel nicht blos des Irrthums zeihen, sondern die ihn des Betrugs bezüchtigen sollen. S. 375 u. 76 wird ihm daher auch aufgerückt, daß er das Höchste und Würdigste im Subjectiven, die Moralität, zu fassen unfähig gewesen sei. Er habe sie untergesteckt und abgefunden und sich in ihren Regionen nie heimisch gefühlt. Dr. Haym nimmt gegen Hegel einen Ton vornehmer Ueberlegenheit an, der durch einen höhern positiven Gehalt seiner Kritik gerechtfertigt sein müßte, was doch gar nicht der Fall ist. Er beschuldigt Hegel einer unverzeihlichen Escamotage mit einer Zuversicht, die durch sein wiederholtes Zugeständ-

niß von dem Ernst widerlegt wird, den Hegel in seine Arbeit legte. Nicht selten spricht er von dem *ehrlicheren* Wege Kants. Bei der Aesthetik findet er, daß Hegel in ihr *ehrlicher*, als bei der Religionsphilosophie, zu Werke gegangen. Die Vermittlungen in dieser nennt er fadenscheinigen Formalismus, ihre Dialektik *Capriolen* der Logik. Zuweilen, wie S. 423, betheuert er, daß er das Hegelsche Verfahren nur *Taschenspielerkunst* nennen könne. Sein Lieblingsterminus ist aber, von den *Manövern* zu reden, die Hegel mache, einen an sich unwahren Begriff als plausibel zu insinuiren.

Doch noch herber spricht er sich über die stylistische Seite der Hegelschen Schriften aus, indem er hierbei schon als eine vollendete Thatsache das Urtheil voraussetzt, daß Hegel niemals ein Meister in der Darstellung gewesen sei. Dies ist auch so ein faules, zur Mode gewordenes Gerede, das zum Theil wohl von der Mühsamkeit und Schwerfälligkeit herrührt, die Hegel, wie er selber oft klagt, bei dem mündlichen Vortrag anhafteten; zum Theil aber sich auf einzelne Brocken stützt, die man aus seinen Vorlesungen herausgerissen hat. In der That gehört Hegel nicht zu den leichten und eleganten Schriftstellern. Auch kommen bei ihm erstaunliche Härten der Diction vor. Indessen ist es, wenn ein Princip zum ersten Mal seine Darstellung versucht, kaum anders zu erwarten, als daß eine gewisse Herbheit der Form sich darin kund gibt. So lange man in den schon getretenen Gleisen, so lange man an der Oberfläche der Dinge bleibt, läßt sich auch mit den landläufigen Ausdrücken und Wendungen leicht und glatt schreiben. Sobald man aber etwas bis so lang Unausgesprochenes zum ersten Mal zu sagen, sobald man einsam in die Tiefe zu dringen hat, ergeben sich aus der Natur der Sache Schwierigkeiten und die Darstellung wird noch mit dem Boden, aus welchem sie sich hervorbildet, zu kämpfen haben. Entspringt aber nicht aus diesem Kampf auch eine eigenthümliche Schönheit? Ein gewaltiges Ringen mit der Sprache ist bei Hegel unverkennbar.

Hat es aber seinen Grund in einer stylistischen Unfähigkeit? Gewiß nicht und Haym selber ist oft genug der Bewunderer der Hegelschen Diction. Aus jenem Ringen entsteht daher der Reiz, den machtvollen Geist des Denkers mehr und mehr Herr des Stoffs werden zu sehen und, was ihn im Innersten bewegt, in immer treffendern Wendungen, in immer anschaulicheren Worten sagen zu hören. Die Bildungsgeschichte Hegels, zu welcher Hayms Buch trotz seiner Ungunst und Mißkennung ein nicht uninteressanter Beitrag ist, scheint uns eben dadurch so anziehend zu sein, daß mit dem Wachsthum der Erkenntniß auch die Form sich zu immer lichtvollerer Deutlichkeit fortstuft. Von Haym bekommen wir freilich über sie nichts zu hören, als daß sie roh, trocken, geschmacklos, schwerfällig, plump, unkritisch, verworren, gespannt u. dgl. m. sei. Dies ungerechte Urtheil vergißt sich so weit, daß S. 331 Hegel mit Herbart im Styl contrastirt und nun, nachdem die logische Reinlichkeit und Akribie von diesem gelobt ist, von jenem gesagt wird, er sei, Herbart gegenüber, „ein unverzeihlicher Confusionarius." Wenn denn einmal über Hegels Styl abgeurtheilt werden sollte, so müßte man doch fragen, ob er im Stande gewesen sei, den Styl einer Gattung inne zu halten und zugleich dem Zweck zu genügen, den die Darstellung nach Außen hin erfüllen sollte. Aus diesen beiden Factoren wird doch eine jede Prosaschrift hervorgehen müssen. Die Gattung hat ihr bestimmtes Gesetz, aber die exoterische Beziehung auf das Publicum, für welches die Darstellung sich bestimmt, bringt noch einen specifischen Ton in dieselbe. Wenn Hegel Paragraphen für Gymnasialschüler abfaßte, so mußte er, um gut zu schreiben, eine andere Form wählen, als wenn er den nämlichen Inhalt zu Dictaten für die Universität verarbeitete. In solchen Differenzen zeigte er also einen guten Geschmack. Ferner, wenn er als akademischer Lehrer im mündlichen Vortrag so sprach, wie Hotho ihn unübertrefflich wahr geschildert hat, so bewies er einen guten Geschmack, daß er als Schriftsteller, wo er sich zu dem allgemeinen Publi-

cum wandte, diejenigen Rücksichten walten ließ, von denen er als Professor auf dem Katheder abstrahiren konnte. Bei jedem Docenten, der einen freien Vortrag hält, wird die Nachschrift immer eine große Probe seines Talentes für die Darstellung sein. Hegel hat sie wohl hinreichend bestanden, da Michelet die Naturphilosophie und die Geschichte der Philosophie in all der Naturwüchsigkeit herausgegeben hat, in welcher sie von ihrem Urheber gesprochen sind. Als mündlicher Redner ist Hegel nach dem einstimmigen Zeugniß seiner Zeitgenossen, wie nach seiner eigenen Meinung, in Vortrag und Gesticulation niemals von Belang gewesen. Sind aber deswegen die Reden, die er z. B. als Rector des Nürnberger Gymnasiums gehalten hat, nicht rhetorisch untadelhaft gebaut, correct im Ausdruck, gemeinverständlich und voll edler Wärme? Ich bin daher der Meinung, daß Hegel ein vollkommenes Anrecht hat, unsern Classikern zugezählt zu werden, denn er hat gerade durch jene Vereinigung von Verstand und Phantasie, die Haym ihm zum Vorwurf macht, unsere philosophische Prosa unendlich gefördert, weil er mit ihr die Scheidewand zerbrochen hat, welche die Philosophie als Speculation von der allgemeinen Wissenschaft überhaupt trennte. Hiezu hatten Kant und Fichte den Grund gelegt, denen Hegel in künstlerischer Hinsicht unbedenklich angereiht werden darf. In Deutschland gelangt man freilich zu der Ehre, als Classiker anerkannt zu werden, erst, wenn ein Fragment in eine Anthologie aufgenommen und der lieben Schuljugend als mustergiltig präsentirt ist. Von diesem Augenblick an ist bei uns der Ruf eines Schriftstellers gemacht. Jenes Bruchstück wenigstens wird unsterblich fortleben, weil jeder nächste Sammler es für heilige Pflicht hält, es ebenfalls abdrucken zu lassen, da man ja sonst argwöhnen könnte, daß er nicht eben so belesen und eben so competent sei. Nach Dr. Haym's Auffassung wird man nicht wissen, ob man Hegel als philosophischen Autor classisch nennen darf oder ob man ihn als einen rohen und ungebildeten Stümperer verachten soll. Offen-

bar neigt er sich im Ganzen entschieden dem letztern Urtheil zu, allein, wie wir bemerkten, kann er stellenweise nicht umhin, ihm die höchste Anerkennung zu zollen. Wir wollen eine Probe auch dieses Widerspruchs geben. S. 302 heißt es von der Logik: „Kein geringes Lob ist es für die Wissenschaft der Logik, daß die didaktische und schriftstellerische Weisheit ihres Verfassers sich mit dem philosophischen und künstlerischen Plane des Ganzen in's Gleichgewicht zu setzen vermocht hat. Der Baumeister hat es verstanden, sein Gebäude gerade dadurch zweckentsprechend zu machen, daß er es schön machte. Seine didaktische Kunst geht Hand in Hand mit seiner architektonischen. Nicht zum wenigsten deshalb ist die Logik verständlich, weil sie im Ganzen, wie im Detail ihrer Gliederung, die größte Regelmäßigkeit und Symmetrie zeigt." Was lesen wir aber S. 325? „In dogmatischer und unkritischer, in verworrener und roher Form ist die Hegelsche Logik der erste trügerische Versuch einer solchen Wissenschaftslehre und Philosophie gewesen."

Dr. Haym hat aber nicht nur Hegels Philosophiren und Philosophie, er hat mit ihnen auch das ganze Zeitalter Hegels darstellen wollen und nennt daher seine Schrift: Hegel und seine Zeit. Die Deutsche Aufklärung, die Französische Revolution, das Napoleonische Kaiserreich, der Befreiungskampf der Deutschen gegen den Corsischen Giganten, die romantische Vermittelalterlichung, die politische und kirchliche Restauration und der Blitz aus scheinheiterm Himmel, die Julirevolution! Diese an den interessantesten Metamorphosen so reiche Zeit hat Hegel durchlebt. Man kann sich sehr wohl ein Werk vorstellen, welches den Menschen Hegel wie seine Philosophie im Verhältniß zu diesen Epochen entwickelte. Als ich meine Biographie 1844 herausgab und zum ersten Mal die bis dahin unbekannte Geschichte der Jugendbildung Hegels erzählte, war es nothwendig, mich an die Person und ihr nächstes Wirken zu halten, um ein möglichst treues und unverfälschtes Bild ihrer Individualität zu gewinnen. Den Zu-

sammenhang mit den allgemeinen Phasen der Zeit ließ ich nur so weit eintreten, als unumgänglich für das Verständniß des Philosophen und seiner Thätigkeit nöthig war. Dr. Haym konnte einen universellern Standpunct einnehmen. Er hat es auch formell mit nicht geringer Prätension gethan, aber die so gestellte Aufgabe doch nicht befriedigend gelöst. Um diesen Ruhm zu erwerben, hätte er theils das geschichtliche Element historischer behandeln, theils den Menschen Hegel nicht verfälschen müssen. Er hat das geschichtliche Element nur nach den traditionell gewordenen Auffassungen gezeichnet, ohne dasselbe sich bis dahin verdichten zu lassen, wo es sich bei Hegel im Local, in der Situation und in Personen individualisirte. Den Menschen Hegel aber hat er durch die verschiedenen Epochen der Zeit mit der Passivität eines philosophischen Anempfinders hindurchgehen lassen, der mit jeder Phase ein anderer wird. Wenn das Erstere ein Mangel ist, so ist das Zweite, gelinde gesagt, eine Selbsttäuschung, da er sich in diesem Urtheil entschieden selbst widerspricht und die Einheit Hegels mit sich in allem Wesentlichen wiederholt zugeben muß.

Um die Abhängigkeit Hegels von jeder Zeitwandlung als einen charakteristischen Zug vorzubereiten, bemerkt er S. 23, daß Hegel schon von früh auf ein großes Streben gehabt habe, die Welt des Wissens nach allen Richtungen sich anzueignen. Ich sollte meinen, daß dies für einen Philosophen nichts Schlimmes sei. Wenn Lessing sagte, trinken könne man zwar zu viel, aber nie genug, so möchte ich auch sagen, wissen könne man zwar zu viel, aber nie genug. Auch vergleicht Haym Hegel hierin zunächst mit Aristoteles, findet es aber plötzlich bedenklich, auf einem solchen Kreuzungswege von Philosophie und Gelehrsamkeit zu stehen. Dies Bedenken wäre richtig, wenn Hegel ein schlechter Gelehrter oder schlechter Philosoph geworden wäre, so daß dort die Philosophie die Gelehrsamkeit, hier die Gelehrsamkeit die Philosophie verdorben hätte. Kann man das von ihm sagen? Waren seine Kenntnisse auf den verschiedensten Gebieten nicht wirklich gediegene?

War aber nicht auch sein Denken stets ein urthümliches, auch den sprödesten Stoff allmälig bezwingendes? Zeigte er nicht die höchste Freiheit seines Geistes und seiner Bildung, namentlich in jenen Kritiken, in denen er den modernen Skepticismus, in denen er Krug, Reinhold, Kant, Jacobi, Fichte, Solger, Hamann, W. v. Humboldt, Görres u. s. w. beleuchtete? Nachdem das subjective Construiren aller möglichen Standpuncte seine berechtigte Periode gehabt hatte, mußte ein Philosoph kommen, der zugleich mit dem speculativen Genie die gründlichste und allseitigste Gelehrsamkeit vereinigte. Dieser große Philosoph war Hegel. Dr. Haym aber will sagen, Hegels außerordentliche Receptivität habe ihn dahin gebracht, eine Philosophie nicht sowohl zu schaffen, als zu machen und ihr eine nicht sowohl organische, als nur historische Construction zu geben. Er sagt: „Entwicklung, Stufenfolge, Werden des Einen aus dem Andern, ist ihr Wesen. Sie ist geschichtlich in ihrer Form, sie entnimmt aus der Geschichte ihren Stoff. Sie ist, um Alles zusammen zu fassen, ein logischer, von historischen Motiven durchwachsener und gesättigter Encyklopädismus." Daß die Form der Hegelschen Philosophie eine historische sei, ist eine in der That neue Behauptung, denn bisher galt sie für eine dialektische, durch die Selbstbewegung des Begriffs bestimmte. Die logische Idee, die Natur und der Geist, sowie die besondern Trichotomien dieser allgemeinen Sphären, sind doch nicht aus der Geschichte entlehnt? Die Vermittelung in der Folge dieser Begriffe ist doch kein historisches Geschehen? Wenn der Begriff der Idee an und für sich dargestellt wird, müssen seine Momente, die an sich freilich ewig existiren, nicht zu Stufen werden? Würden sie denn sonst in seiner Einheit enthalten sein? Ist eine genetische Exposition ohne ein Werden des Einen aus dem Andern und des Andern aus dem Einen möglich? Ist eine solche Genesis deshalb eine historische? Umgekehrt heißt es mit einem Male, Hegels Philosophie sei ein logischer Encyklopädismus. Ist er ein logischer, so ist er ein durch die Nothwendigkeit des Gedankens sich bestim-

mender. Dann ist er aber auch kein Encyklopädismus in dem schlechten Nebensinn, den Haym durchschimmern lassen will, nämlich eines äußerlichen Synkretismus, sondern dann ist er Organismus, systematische Gliederung. Dieser logische Encyklopädismus soll jedoch von historischen Motiven durchwachsen und gesättigt sein. Was heißt das? Wahrscheinlich soll es heißen, daß Hegel ein Bewußtsein darüber hat und auch ausspricht, welche Standpuncte anderer Philosophieen in der seinigen als bestimmte Momente integrirt sind; ist dies gemeint, so läßt sich dies Verfahren doch gewiß nicht tadeln, da es die Continuität der philosophischen Arbeit festhält und den factischen Beweis führt, daß der Philosoph mit dem Fortschritt, den er macht, nicht hazardirte. Unstreitig soll es aber nach Hayms Sinn heißen, daß Hegel die Standpuncte anderer Philosophen nur äußerlich aufgerafft und in einen gewissen logischen Verband gebracht habe. Historisch soll ein Euphemismus für Mangel an speculativer Originalität sein.

So sehr ist Dr. Haym in jene Ansicht verstrickt, daß nach ihm S. 201 Hegels System „nicht blos aus dem ganzen Zusammenhang der Ueberzeugungen und Stimmungen des Jahrhunderts geworden, sondern geflissentlich mit Bewußtsein in diesen Zusammenhang hineingepaßt erscheint." Hegel nannte sich einen Sohn seiner Zeit und scheute sich vor der Rolle eines Propheten. Wenn er aber sein System seiner Zeit immer nur angepaßt haben soll, so vernichtet ihn diese Beschuldigung als Philosophen nicht nur, sondern, da sie ihn der Frivolität bezüchtigt, noch mehr als Menschen, denn dann ist er nur ein bewunderungswürdig kluger Sophist gewesen, der ein tiefes Verständniß seiner Zeit besaß und demgemäß sich der veränderten Zeit immer als ein elastischer Ueberläufer anschmiegte. Dies ist im Grunde Hayms Meinung. Das Bedürfniß und die Nothwendigkeit, sich fortzubilden, sich durch Arbeit über seine eigene Beschränktheit zu erheben, die aus der Zeit auftauchenden Gegensätze zu überwinden, in seiner Darstellung sich dem Geschmack der Zeitgenossen zu nähern — dies Alles

meint er nicht. Solche Wandlungen finden wir ja bei allen bedeutendern Menschen. Ist Kant nicht erst Wolffianer, ist Fichte nicht erst Kantianer, ist Schelling nicht erst Fichteaner gewesen? Hat Schelling nicht erst eine negative, dann eine positive Philosophie gelehrt? Will man ihnen einen Vorwurf aus dem machen, was gerade ihr Verdienst ist? Wie verkehrt würde das sein! Doch solche Billigkeit gewährt Haym einem Hegel nicht, denn sie würde ihm nicht zu seiner vorgefaßten Meinung passen. Widerspricht er aber nicht thatsächlich derselben? Erzählt er nicht selber, wie Hegels System keineswegs als ein berechnetes Machwerk entstanden, sondern aus inniger Sehnsucht nach höherer Menschheit und höherer Erkenntniß geworden ist, als Hegel am Fuß der Alpen in Bern den Räthseln der Welt in stiller Verborgenheit nachsann und in Frankfurt am Main mit Hölderlin und Sinclair dem reinsten Ideencultus lebte? Dort entsprangen jene tiefen Anschauungen vom Wesen der Religion, vom Leben und von der Liebe, vom Schicksal und seiner Versöhnung in ihrer so eigenthümlichen, einfach feierlichen Sprache, welche die Keime seiner ganzen Philosophie bargen. Ich habe sie im Anhang zu meiner Biographie Hegels abdrucken lassen, aber diese köstlichen Exhibitionen scheinen bis jetzt in eben dem Maaße noch ungekannt zu sein, als sie gekannt und erkannt zu werden verdienen.

Seiner Auffassung Hegels als eines allzeit fertigen Accommodators hat Dr. Haym vorzüglich auf dem politischen Gebiete Raum gegeben, wie dies nach seiner bisherigen publicistischen Thätigkeit auch nicht anders zu erwarten war. Die Politik Hegels mußte ihn vor Allem interessiren. Hegel ist schon einmal als Politiker in einem vortrefflichen Aufsatz von A. Stahr geschildert worden, den derselbe gleich nach dem Erscheinen meiner Biographie Hegels 1844 in Schweglers Jahrbüchern der Gegenwart 944—71 abdrucken ließ. Stahr machte gewiß einen strengen Censor vom liberalen Standpunct aus, aber mit welch' gerechtem Eingehen auf die Schranken, von denen auch starke In-

dividualitäten, gerade weil sie dies sind, sich nicht losreißen können, mit welcher Rücksicht gegen die Täuschungen, denen auch sie unterworfen sind. Ganz anders Dr. Haym. Obwohl er das Große in Hegel nicht durchaus verkennt, so vernichtet er es doch wieder durch die kleinlichen Motive, die er ihm unterschiebt. Obwohl er die durch Hegel bewirkte Umwälzung der Wissenschaft oft mit höchster Zustimmung schildert, so fühlt man doch durch das ganze Buch den Groll, den er gegen Hegel in sich hegt. Insofern macht diese Schrift den gerade umgekehrten Eindruck, als sein Leben Wilhelms v. Humboldt, aus welchem uns überall die Wärme der hingebendsten Verehrung und des liebevollsten Wohlwollens entgegenwehet, während hier ein kalter Nebel permanenten Argwohns und übelgelaunter Kritik fröstelnd jede Zeile durchschleicht und daher selbst dem Lobe, wo es gezollt wird, alle Freudigkeit raubt. Bei Humboldt hatte Haym auch schon eine Biographie desselben vor sich, die von Schlesier. So anerkennend diese ist, so genügt sie doch der Begeisterung Hayms niemals und er hat Schlesiers Bewunderung überall überboten. Bei Hegel lag ihm mein Leben Hegels vor. Die Wahrhaftigkeit meiner Erzählung hat er zugeben müssen; die Familie Hegels hat ihm alle Papiere zur Benutzung mitgetheilt, aus denen ich schöpfte; er hat mich auf's Genaueste controliren können. Aber die Beurtheilung Hegels fällt bei ihm ganz entgegengesetzt aus und er verliert sich in eine psychologische Pragmatik, die nur zu häufig ganz subjectiv ist und durchgängig den Zweck hat, Hegel in Anklagezustand zu versetzen. Auf die Kritik der Wahrheit des philosophischen Inhalts läßt er sich hierbei wenig ein, desto mehr auf die Inquisition der Gesinnung. Er durchknetet den Bericht von Hegels Arbeiten so sehr mit moralischer Verdächtigung, daß diese Infection alles Große und Schöne an ihnen vergiftet.

Indem ich diese Worte schreibe, kommt mir unwillkürlich in die Erinnerung, daß ich selber einen Philosophen einer scharfen polemischen Kritik unterworfen habe. Es ist Schelling, über

den ich 1843 ein Buch herausgab, in welchem ich gerecht zu sein strebte, das aber durch seine negativen Seiten erschreckte und mir vielen Tadel und viele Feindschaft zuzog. Aber mein Fall war ein anderer, denn Schelling lebte noch und ich mußte also seiner Entgegnung gewärtig sein. Hegel hingegen ist todt. Er kann seine Vertheidigung gegen Haym nicht selber führen. So wird er denn in der Ordnung finden, daß ich, weil ich mit Hegels Leben wohl am Genauesten bekannt bin, sie übernehme. Von dem treuesten und ausdauerndsten Interpreten und Apologeten Hegels, wie er mich selber nennt, wird er auch nichts Anderes erwarten. Ich benutze diese Gelegenheit, offen über mehrere Puncte zu sprechen, die zu den Gemeinplätzen über Hegel gehören und die man ohne Kritik sich gefallen zu lassen pflegt. Sie betreffen nicht sowohl das Innere des Systems, als die äußere Geschichte desselben, haben aber im Publicum eine größere Mißliebigkeit dagegen erzeugt, als die speculativsten Widerlegungen; ähnlich, wie Viele gegen Göthes lyrische Gedichte gleichgültig sind, sich aber lebhaft für das persönliche Verhältniß interessiren, worin er zu seinen Geliebten gestanden hat, und sich freuen, den Poeten wegen Friderike und Lilli hassen und verachten zu dürfen.

An der ersten politischen Schrift, die Hegel zu Frankfurt über die alte Verfassung Würtembergs schrieb, tadelt Haym, daß sie zwar mit freisinnigen allgemeinen Grundsätzen anfange, hinterher jedoch sich in die detaillirteste Auseinandersetzung über die zwischen Herrschaft und Landschaft geschlossenen Recesse verlaufe. Sind denn aber die Gesinnungen, mit denen Hegel diese ungedruckt gebliebene Schrift eröffnet, deshalb in ihm nicht wirklich vorhanden gewesen? Ist, daß er seinen Reformeifer in's Einzelne hinarbeitete, was Haym als ein Stumpfwerden der Principien nimmt, nicht ein Beweis praktischer Gründlichkeit, daß er nicht blos aufregen, sondern in der That verbessern wollte? Ist nicht die Klarheit über das Unhaltbare, was abgethan werden muß, der erste nothwendige Schritt zur gesunden Reform?

Die zweite ebenfalls ungedruckte Schrift über das Schicksal Deutschlands ist von mir im Auszuge mitgetheilt. Haym hat ihn durch einige größere sehr anziehende Fragmente über die Heerverfassung und Finanzverwaltung Deutschlands noch vervollständigt. Ich gebe Haym Recht, wenn er die wahrscheinliche Entstehung dieser Schrift schon 1801 setzt. Ich setzte sie später, weil ich glaubte, daß sie zwar 1801 schon angefangen, aber erst 1807/8 vollendet sei, weil ich mir nicht denken konnte, daß Hegel, als er schon in Jena war und eine so große philosophische Schriftstellerthätigkeit entfaltete, noch zu ihr Muße gehabt habe. Was das treffende Urtheil Hegels in der Kritik der bodenlosen Zustände des Deutschen Reichs, was den satyrisch bittern, aber leider nur zu sehr gerechtfertigten Ausdruck Hegels angeht, so erkennt Haym darin sowohl die gründliche Kenntniß als die überzeugende Darstellung an, macht aber die Zurückhaltung, die Reform zum Bessern durch ein Verstehen dessen, was ist, einleiten zu wollen, zum Vorwurf und vergleicht Hegel den Philosophen mit Göthe dem Dichter, der sich auch beruhigt habe, sobald er einen Affect in ein Gedicht verwandelt hatte. Woher weiß denn Dr. Haym, daß für Hegel mit dem Niederschreiben seiner Gedanken auch seine Theilnahme für Deutschland aufgehört habe? Dies ist wirklich seltsam. Eben so wirft er ihm vor, daß er seine positiven Vorschläge zu einer neuen Organisation Deutschlands, wieder einen Staat aus ihm zu schaffen, in der Form von problematischen Aeußerungen darstelle. Mein Gott, wie sollte denn der Einzelne, wie sollte es der Privatmann wohl anders machen? Decretiren konnte er doch die Organisation nicht, wie das Frankfurter Parlament. In Betreff aber der praktischen Vernünftigkeit, eine Centralgewalt für Deutschland herzustellen, haben sich Hegels Vorschläge doch wohl selbst den Frankfurter Reformen gegenüber nicht zu schämen?

Nichts offenbar ist nun Dr. Haym für die Verwerfung Hegels als Politiker willkommener, als daß derselbe auch anderthalb

Jahr Zeitungsredacteur war. Als Jena nach der Schlacht von 1806 keinen Halt mehr darbot, nahm Hegel, wenn auch widerstrebend und von vornherein mit der Absicht, nur vorübergehend in dieser Stellung zu verweilen, ein Anerbieten seines Freundes Niethhammer an, die Redaction der Bamberger Zeitung zu verwalten. Er behandelte dies Geschäft mit derjenigen Gewissenhaftigkeit, die sich von seinem Ernst und seiner Rechtschaffenheit erwarten ließ, allein er behandelte es auch mit der ganzen Ueberlegenheit eines großen Geistes, der gar kein Gewicht darauf legt. Seine Briefe an Niethhammer und an Knebel, welche letztere Mundt hat abdrucken lassen, beweisen die humoristische Haltung, mit welcher er sein Geschäft als ein nothgedrungenes Geschäft betrieb. Von einer politischen Tendenz, von leitenden Artikeln, die überhaupt in keiner Deutschen Zeitung existirten, konnte unter den damaligen Umständen nicht die Rede sein. Die Artikel aus dem Moniteur mußten übersetzt werden, wollte man nicht, wie Haym selbst von dem Philosophen Stutzmann, der in Erlangen ein Blatt redigirte, erzählt, in's Gefängniß geworfen werden. So blieb denn nur ein möglichst treuer summarischer Bericht des Merkwürdigsten aus den Weltbegebenheiten und der Culturgeschichte übrig. Wie beurtheilt Haym diese Notharbeit eines Mannes, der sich in trauriger Zeit ehrlich durchbringen wollte, bis er eine bessere und seiner würdigere Thätigkeit gefunden? S. 271 gesteht er, daß die Zeitung von Hegel so gut redigirt wurde, als eine schlechte Zeitung irgend redigirt werden kann, fährt dann aber fort: „Sie referirte, aber sie wollte weder, noch durfte sie raisonniren. Sie enthält keine leitenden Artikel. Und gut vielleicht, daß sie hiezu weder Erlaubniß noch Versuchung hatte. Schmählig genug, daß sie in der Form der reinen Thatsächlichkeit die Dienerin des Einen Interesses war, für welches eine Deutsche Feder sich nie hätte finden sollen." Das Interesse nämlich, das sie vertrat, war nach Haym in erster Linie das Französische, in zweiter das Bairische. „Ohne zu suchen findet man auf jeder Seite die tausendfach in

der commandirten Presse widerhallenden Lobhudeleien des großen Kaisers und Feldherrn, seiner gekrönten und ungekrönten Werkzeuge und Creaturen. — Daß es in Baiern unter dem allmächtigen Einfluß Napoleons unmöglich war, anders zu schreiben, ist nur zu gewiß."

Haym wirft Hegel vor, mit der Trockenheit Deutscher Gelehrsamkeit eine Napoleonische Zeitung geschrieben zu haben. Eine Napoleonische Zeitung? Das würde doch wohl heißen, eine Zeitung, die von der Napoleonischen Regierung begründet, geleitet, bezahlt gewesen wäre, welche die ausschließliche Verherrlichung Napoleons sich freiwillig zum Zweck gemacht und die Ehre Deutschlands perfider Weise untergraben hätte? Ist Hegel, als er die Bamberger Zeitung redigirte, wohl im Geringsten etwas hievon in den Sinn gekommen? Gewiß nicht. Er erblickte darin nichts, als eine sehr gewöhnliche Thätigkeit, auf die er gar keinen Werth legte. Den Maaßstab der heutigen Zeitungspresse, der einen selbstbewußten politischen Standpunct fordert, kann man nicht an eine damalige Zeitung legen. Zeitungen können wir nicht mehr entbehren. Sie sind eine Nothwendigkeit für die Gesellschaft. Hegel redigirte eine solche, ohne allen Anspruch, ohne sonderliche Neigung, weil er es für anständig hielt, sich sein Brod durch seine Arbeit zu verdienen. Haym als ein Fachkenner schildert sein Geschick bei derselben in Worten, die uns oft jetzt noch ähnliche Redactionen wünschenswerth machen könnten, wenn er sagt: „Sehr correct und geschickt stellte er aus den französischen Zeitungen (auf die er vorzüglich angewiesen war) sein Material zusammen. Ein sicherer kritischer Tact wird bemerklich, so oft er widersprechende Angaben zu sichten und zu vereinigen versucht. Ueberall zeigt sich behutsame Gründlichkeit, überall eine überarbeitende Hand. Zuweilen gibt er selbstständige zusammenhängende Uebersichten über die durch das Gewirr der Nachrichten unverständlich gewordenen Ereignisse und zuweilen erhebt er sich zu Vertheidigung und Angriff gegen die Artikel anderer Zeitungen."

Dies ist der einfache Thatbestand. Was thut Dr. Haym? Mit pomphafter Declamation, die nunmehr wohlfeil genug ist, wirft er Hegel vor, ein Geschäft übernommen zu haben, bei welchem die Klugheit eine stete Rücksicht auf die Französische Gewaltherrschaft geboten. „Ein natürliches patriotisches Ehrgefühl hätte Hegel eine solche Stellung gar nicht dürfen antreten lassen. Nur unter einer Bedingung wäre ihm erlaubt gewesen, den Bau der Wissenschaft einzustellen und Zeitungen zu schreiben, dann nämlich, wenn es gegolten hätte, das nationale Bewußtsein wachzurufen und das Feuer der Empörung gegen den fremden Tyrannen zu schüren. Zu dem entgegengesetzten Zweck läßt sich Hegel in sein Redactionszimmer einsperren."

Wirklich, man sollte glauben, Hegel hätte sich im schönen Bamberg von den Franzosen hinter Schloß und Riegel halten lassen und nichts betrieben, als eine Zeitung zu ihren Gunsten zu schreiben. Ich will Hegel nicht damit vertheidigen, daß die Deutsche Nation, die er so tief verletzt haben soll, damals kaum als ein geographischer Begriff existirte; nicht damit, daß ich an das Benehmen anderer Deutschen aus jener Zeit erinnere, die, ohne Noth zu leiden, in Französische Dienste traten, wie der Würtemberger Reinhard, der sogar Pair von Frankreich wurde, oder wie Johannes v. Müller, der sich zum Schmeichler eines Jerome erniedrigte; ich will ihn auch nicht damit vertheidigen, daß ich an die Herabwürdigung der Nation durch das Betragen ihrer Fürsten erinnere, die in Napoleons Vorzimmern hofirten, durch ihn auf Kosten Deutscher Ehre und Macht zu größerem Besitz und höheren Würden emporgehoben oder gnädigst geschont zu werden; ich will ihn nicht damit vertheidigen, daß ich an die factische Unmöglichkeit erinnere, 1807 gegen Napoleon in Deutschland einen revolutionairen Ton anzustimmen; ich will mich auf die Wiederholung der Thatsache beschränken, daß Hegel — und seine Zeitgenossen nicht minder — in jener Zeitungsredaction nur eine bürgerliche Beschäftigung, keineswegs eine politische That erblickte. Ein ganz

ohne Anhalt an eine Regierung dastehender Gelehrter sollte durch eine, wie Haym selber uns belehrt, damals unmögliche That das vollbringen, was die Nation, was die Feldherrn und Fürsten derselben zu thun unterlassen hatten?

Ist es denkbar, daß ein Mann, den der elende politische Zustand der Deutschen mit jener erhabenen Verzweiflung erfüllte, die seine classische Schrift über die Deutsche Reichsverfassung beurkundet, wirklich seines Vaterlandes so habe vergessen können, um sich lange nach seinem Tode von Dr. Haym als einen Napoleonischen Schergen mit Verachtung behandeln zu lassen? Daß Deutschland kein Staat mehr sei, daß die Ungeschicklichkeit und Unmacht der Deutschen sie einem fremden Eroberer überantworten könne, wie hatte es ihn beunruhigt, geschmerzt, erzürnt! Und dieser Mann sollte ohne patriotisches Ehrgefühl gewesen sein? Dr. Haym versichert es. Er versichert es aus Consequenzen, die er macht.

Ich bekenne, die Gereiztheit nicht zu verstehen, mit welcher diese ganze unschuldige Zeitungsgeschichte von ihm aufgenommen ist. Ich habe z. B. in meiner Biographie Hegels nach der Einsicht der Zeitung, die nur durch Ausführlichkeit der Artikel auf den persönlichen Antheil des Redacteurs einen ungefähren Schluß machen läßt, S. 232 gesagt, daß an der Zeitung nichts Besonderes hervorzuheben sei, „als etwa nur das warme Interesse, was daraus für die persönliche Größe Napoleons, für das Geschick Preußens und seines Herrscherhauses, das gerade in diesen Jahren entschieden ward, und für alle Fortschritte im Gebiet der Kunst und Wissenschaft hervorleuchtet." Diese Worte sind ganz richtig, denn, was Preußen angeht, so hätte Hegel ein sehr beschränkter und gefühlloser Mensch sein müssen, wenn er bei derjenigen Auffassung desselben, die vor 1806 richtig war, hätte stehen bleiben, wenn der Friede von Tilsit und das Unglück des edlen Preußischen Königspaars nicht seine ganze Theilnahme hätte erregen sollen, die in der Zeitung natürlich nur in der Form großer Aufmerksamkeit auf die Vorgänge in Preußen und einer würdevollen Re-

lation derselben sich abspiegeln konnte. Dr. Haym citirt nun S. 272 aus der eben angeführten Stelle nur den mittleren Satz und sagt: „Ich meinestheils habe nichts darin finden können, was ein warmes Interesse für das Geschick Preußens und seines Herrscherthrons verriethe."

Es ist gerade, als ob ich meinestheils nicht finden könnte, woher Dr. Haym Hegel die Bewunderung Napoleons zum Vorwurf macht, denn eine eigene Aeußerung Hegels über Napoleon findet sich in der ganzen Zeitung nicht. Was diese Bewunderung überhaupt betrifft, so hatte sie, denke ich, Grund genug. Sie war damals, wie wir aus tausend Zeugnissen sehen, allgemein. Hegel hätte stumpfsinnig sein müssen, sie nicht zu theilen. Aber auch später hat er diese Bewunderung öffentlich ausgesprochen, was er damals, obgleich Zeitungsschreiber, nicht that. In Berlin, auf dem Katheder, in der Philosophie der Geschichte, (2te Ausg. 540) äußerte er sie unverholen. „Mit der ungeheuren Macht seines Charakters hat sich Napoleon dann (nachdem er im Innern fertig geworden) nach Außen gewandt, ganz Europa unterworfen und seine liberalen Einrichtungen überall verbreitet. Keine größern Siege sind je gesiegt, keine genievolleren Züge je ausgeführt worden; aber auch nie ist die Ohnmacht des Sieges in einem hellern Licht erschienen, als damals." Daß nun die unmittelbare Anschauung dieses gewaltigen Menschen, als er ihn am 13. October 1806 zum ersten Mal in den Straßen Jena's erblickte, ihn außerordentlich ergreifen mußte, war, meine ich, ganz natürlich, und würde gewiß Herrn Dr. Haym, der ihm dies verargt, nicht anders ergangen sein.

Er geht aber so weit, daß er Hegel folgendermaaßen anklagt: „Was ihn verlockte, war die Größe, die Macht, die Sichtbarkeit und Greifbarkeit des damals triumphirenden Princips; was ihn corrumpirte, bis zum Verrath der vaterländischen Interessen corrumpirte, war die Gewohnheit, das Eingebildete und metaphysisch Construirte auf gleichem Fuß und als

gleichen Werths mit dem Wirklichen zu behandeln. In diesem Sinn hatte Stein Recht, wenn er nicht müde wurde, die Metaphysik zu verklagen, welche zugleich die Thatkraft und das natürliche Gefühl der Nation untergrabe." — „Nicht wenig erinnert die Haltung der Bamberger Zeitung an diese von Stein so hart gebrandmarkte Denkweise und zu einem guten Theil ist diese Denkweise die Frucht der phantastischen Anschauungen, zu denen die Phänomenologie den Verstand zu persuadiren versucht hatte." Wirklich? Also Hegel war ein Verräther an der Deutschen Nation? Er opferte seiner Metaphysik das Vaterland? Er war ein Phantast, der seine speculativen Illusionen mit der Wirklichkeit in gefährlicher Weise vermischte? Das versichert Herr Haym mit einer Zuversichtlichkeit, die in Erstaunen setzen muß. Das schmachvolle Wort Verrath fließt ihm so glatt aus der Feder, wie andere schöne Pointen seiner wortkräftigen Rhetorik. Er ist es recht zufrieden, diesen Trumpf gegen Hegel ausgespielt zu haben. Er ruft sogar den ehrwürdigen Stein heran, der freilich eine recht seichte Behauptung aufstellt, wenn die arme Metaphysik verschuldet haben soll, was das Werk der Fürsten, der Päpste, der eigensüchtigen Stände, der centralen Lage Deutschlands in Europa gewesen ist. Ich möchte doch wissen, welchen Antheil die Metaphysik an der Stiftung des Rheinbundes, an der Kriecherei der Großen und Fürsten vor Napoleon, an der zuvorkommenden Uebergabe Preußischer Festungen durch feige und bestochene Feldherrn gehabt hat? Ich möchte wissen, wie sich nachweisen läßt, daß Hegels phänomenologische Studien ihm den klaren Blick für die Erfassung der empirischen Wirklichkeit getrübt haben sollten? Herr Haym kann ja nicht oft genug wiederholen, daß dieser Philosoph sich immer der Zeit gefügt habe. Dann muß er sie auch verstanden haben, was im kräftigen Mannesalter wirklich, jedoch gegen Ende seines Lebens, wenigstens nach meiner Meinung, nicht mehr der Fall war. Herr Haym hat aber Hegel auch das Lob eines guten Publicisten ertheilt. Während der Arbeit an der Phänomenolo-

gie ſtellt er ihn jedoch als einen Träumer vor, der in einem gleichſam nachtwandleriſchen Zuſtande nur utopiſche Unrealitäten vor ſich gehabt habe, und läßt ihn bei der Redaction der Bamberger Zeitung aus ſeinem Traumſchlaf erwachen, indem er S. 269 ſehr naiv ſchreibt: „In demſelben Momente, in welchem dieſer Mann aus dem Stadium der Contemplation in das der Praxis und des Lebens zurücktrat, nahm die Wirklichkeit wieder ihre natürliche Geſtalt und der Verſtand wieder ſeinen unverfälſchten Charakter an. Deshalb war Hegel ein vortrefflicher Publiciſt geweſen, ehe er die Phänomenologie geſchrieben hatte: deshalb war er ein brauchbarer Publiciſt, auch nachdem er ſie geſchrieben."

Um jedoch Hegel völlig durch das Spiegelbild eines Contraſtes niederzuſchmettern, holt er S. 260 Fichte als den charaktervollen, thatluſtigen, patriotiſchen Philoſophen heran, deſſen männliche Rede zum Weckruf des eingeſchlummerten Nationalgefühls geworden. Fichte in allen Ehren, wie ſich von ſelbſt verſteht, aber auch Hegel in allen Ehren. Wie verſchieden war die augenblickliche Lage beider Philoſophen! Der eine war bereits mit dem Preußiſchen Staat verwachſen und hatte in Berlin einen breiten Boden ſeiner Wirkſamkeit gefunden; der andere war von einem Kleinſtaat zum andern gewandert und hatte in Jena jede Möglichkeit einer ferneren Thätigkeit verloren; der eine floh beim Anrücken der Franzoſen von Berlin nach Königsberg, der andere erlebte die Schlacht von Jena in nächſter Nähe und hatte Franzöſiſche Soldaten in ſeiner Wohnung zu bewirthen. War deswegen, dem kühnen Fichte gegenüber, Hegel, was Haym durch den Umweg ihrer dem Leſer überlaſſenen Vergleichung urtheilt, eine kleine, vom Staub der Metaphyſik bedeckte Seele? War er ohne Charakter, ohne ein Gefühl der Selbſtſtändigkeit und Freiheit? Hatte der arme Metaphyſiker, der ſich mit Plänen zu Deutſchlands ſtaatlicher Wiedergeburt getragen, keine Theilnahme für das Geſchick ſeines Volks? War Fichte nicht ein eben ſo großer Kosmopolit, als Hegel? Wandte ſich Fichte zur Deutſchen Nation, weil

es ihm um ihre Deutſchheit zu thun geweſen wäre? Gar nicht. Er wandte ſich zu ihr, weil alle andern Nationen verrottet wären, weil die Deutſchen noch kein Miſchvolk ſeien, weil ſie noch eine Urſprache hätten, weil alſo die Menſchheit hier noch einen reinen Anknüpfungspunct fände, weil die Deutſchen das moderne Volk Gottes ſeien, deſſen Jugend zur beſſern Zukunft berufen ſei, denn die Alten ſeien ſchon zu verderbt, das Weſen der Menſchheit zu realiſiren.

Wenn ich mich ſo lange bei der Kritik dieſer traurigen Paſſage in Haym's Buch aufhalte, ſo iſt es nicht bloß die Pietät, die ich als Hegels Biograph empfinde und mich dazu treibt, ſondern es iſt auch die Wichtigkeit der Sache, denn was ſoll aus unſerer Literatur, was ſoll aus unſerer Nation werden, wenn an ſich liberale Gemüther, urſprünglich wohlwollende Naturen, feingebildete Geiſter, zu denen ich Herrn Dr. Haym unbedenklich zähle, ſo leichtſinnig mit der Geſchichte umgehen? Was ſoll aus unſerer Geſchichtſchreibung werden, wenn ſie ſich in dem Ausmalen der kleinlichſten Motive gefällt, um eine Größe, die auf ganz andern Grundlagen beruht, herabzuwürdigen? Würden denn Hegels Ideen deswegen nicht ſeine Ideen ſein, auch wenn er, wie es der Fall geweſen, und worin er leider doch auch ganz Recht hatte, das Unterliegen der Preußen in der Schlacht bei Jena vorausſah und in einem flüchtigen Brief dieſe Ueberzeugung, gepaart mit der Bewunderung Napoleons, ausſprach? Aus der Trockenheit, mit welcher dies geſchieht, zieht Dr. Haym S. 258 entſetzliche Folgerungen für Hegel. Auch kann er ihm nicht vergeben, daß er für das Schickſal des Manuſcripts ſeiner Phänomenologie, welches er durch die Reihen der feindlichen Armee nach Bamberg geſchickt hatte, bei dem geſtörten und bedrohten Poſtenlauf, ſehr ernſtliche Beſorgniſſe hegte. Wenn man das Bewußtſein hat, eine Phänomenologie geſchrieben zu haben, ſo finde ich darin nichts Kleinliches, nichts Unnatürliches, und es ließen ſich aus der Literaturgeſchichte tauſend ähnliche Fälle aufführen. Haym nimmt die von

Gans erfundene brillante Phrase, daß Hegel den Schluß der Phänomenologie während des Kanonendonners der Schlacht von Jena verfaßte habe, buchstäblich und ruft S. 257 höhnisch: „Was ist dem Schauspieler Hekuba? Was lag daran, daß die Monarchie Friedrichs des Großen niedergestreckt wurde und daß die gemüthlose Tyrannei des Auslandes sich in unsern deutschen Gauen befestigte, wenn es nur der Welt nicht verhalten blieb, daß die Substanz zugleich Subject sei und daß aus dem absoluten Wissen neugeboren der Geist in seinem eigenen reinen Aether sich eine vollendete Gestalt bereite?" Nein, solch' ein verhockter Schwabenmagister, solch' ein in seinem Stubenidealismus verkommener Lump, solch' ein in seine Schriften, in seine Weisheit verliebter Narr ist Hegel nie gewesen. Diese todte Fratze ist das alleinigste Eigenthum ihres Schöpfers, des Herrn Dr. Haym.

Von Bamberg ging Hegel 1808 nach Nürnberg, das Rectorat des Aegidiengymnasiums zu übernehmen, das er nach dem Zeugniß aller Zeitgenossen und seiner dazu gehörigen Schüler musterhaft geführt hat. Ich finde darin einen Beweis der universellen Befähigung Hegels, in so verschiedenen Lagen, als er durchlebt hat, sich immer angemessen und fruchtbar benommen zu haben. Gewiß wäre er lieber Professor gewesen. Niemals, wie wir aus seinen Briefen an Paulus und Andere ersehen, erstarb ihm die Sehnsucht nach akademischer Wirksamkeit. Einstweilen mußte er mit einer weniger adäquaten zufrieden sein und daß er sie so vortrefflich übte, kann ihm nur unsere Hochachtung gewinnen. Er hatte den Unterricht in der Philosophie zu ertheilen. Er that dies nach dem Baierischen Normativ. Dies war seine Pflicht. Er machte aber manche Modificationen aus pädagogischer Rücksicht. Er ließ mit Recht das speculative Element zurücktreten, fing mit dem Unterricht in der praktischen Philosophie an, weil der Stoff derselben den Knaben zugänglicher und suchte eine allmälige Gewöhnung in dem Festhalten allgemeiner Bestimmungen des Verstandes zu begründen, was er scherzweise als einen Act der Abstraction beschrieb, bei welchem der Jugend vorerst das Sehen und Hören vergehen müsse. Dr. Haym findet in diesem Verfahren Widersprüche, wo keine sind, sobald man sich nur auf den pädagogischen Standpunct stellt. Professor Kapp in Hamm und Thaulow in Kiel haben ihn in eigenen Schriften entwickelt. Im Interesse desselben habe ich die philosophische Propädeutik Hegels herausgegeben. Daß ich damit nichts Müßiges gethan habe, beweist der Umstand, daß sie schon seit mehreren Jahren gänzlich vergriffen ist, obwohl der Verleger zu einer zweiten Auflage sich noch nicht hat entschließen können. Sie ist auch ein wichtiges Denkmal für die innere Entwicklungsgeschichte des Hegelschen Systems und Dr. Haym selbst hat sie in dieser Beziehung richtig zu würdigen gewußt. Nun ist es aber merkwürdig genug, zu sehen, wie er aus seiner Geheimquelle psychologischer Pragmatik, den thatsächlichen Zeugnissen entgegen, Hegels Wirksamkeit als Lehrer herabsetzen will. Ein Historiker sollte doch nach objectiven Thatsachen, nicht nach subjectiven Muthmaaßungen urtheilen. Genug, er behauptet, Hegel habe nicht anregend vorzutragen verstanden und die Schüler hätten viel mehr lernen können, wenn der Lehrer etwas weniger steif und pedantisch, wenn er etwas frischer und jugendlicher gewesen wäre. Er will daher, was ich von Hegels Erfolgen berichtet habe, nicht glauben. Nun, ich habe historisch treu mich an die mir gewordenen Berichte glaubwürdiger Männer gehalten, die Hegels Schüler in Nürnberg gewesen sind und von denen ich nur einen noch lebenden, Herrn Professor Dr. Abegg in Breslau, nennen will. Dr. Haym citirt einen Aufsatz von einem der ältesten Schüler Hegels am Gymnasium, dem jetzigen Director desselben, Lochner, welchen derselbe im Nürnberger Courier 1844 als ein Sendschreiben an mich Nr. 216—18 unter dem Titel: Hegel in Nürnberg seit 1808, habe abdrucken lassen. Ich bedaure, bis diesen Augenblick von diesem an mich gerichteten Schreiben nichts gewußt zu haben. So viel ich jedoch aus dem, was Dr. Haym daraus anführt, schließen kann, bestätigt sich daraus die Vorstel-

lung Hegels als eines steifen, des lebendigen Sinnes für die Jugend ermangelnden Pedanten so wenig, daß vielmehr das Gegentheil erhellt. Uebrigens wird Hegel hier wieder S. 275 zu einem wahrhaften Mann voller Gediegenheit und Ernst. In politischer Beziehung hat Schubert in seiner Selbstbiographie II, 1855, 315 Hegel während dieser Zeit geschildert, indem er zugleich seine musterhafte Amtsführung rühmt. Es geht daraus hervor, daß Hegel Napoleon zu bewundern fortfuhr, und mit Besonnenheit auf dem Boden der Gegenwart blieb, während Schubert mit Kanne und Pfaff, wie er selbst sagt, über Land und Meer durch die Lüfte fuhr, aus welchem Gegensatz unter ihnen viel Spaßhaftes entstanden sei, das er einst in einem Brief Schelling geschrieben, worauf dieser 27. Mai 1809 über Hegel geantwortet habe: „Die spaßhafte Seite ist wirklich die beste, wenn auch nicht die einzige. Ein solches reines Exemplar innerlicher und äußerlicher Prosa muß in unserer überpoetischen Zeit heilig gehalten werden. Uns alle wandelt da und dort Sentimentalität an, dagegen ist ein solch verneinender Geist ein trefflicher Corrector. — In seinem politischen Urtheil über die Zeitgeschichte hat er indessen ohne Zweifel recht."

Es würde ermüdend sein, Dr. Haym in alle Einzelheiten seiner Polemik zu folgen. Wenn ich aber bedenke, welche Mühe unsere Philologen und Historiker sich oft wegen eines viel unbedeutenderen Menschen in längst verschwundenen Zeiten geben, ihm sein Recht zu sichern, so darf ich wohl hoffen, daß man mir auch noch in einige der wichtigeren Puncte bei einem wirklich großen Manne, bei einem Zeitgenossen und Deutschen folgen wird, dessen Arbeiten auch nach Jahrtausenden noch fortleben werden. Ueberdem gehören aber auch die Gegenstände selbst zu den wichtigsten, so daß ihr eigener Inhalt unsere Ausführlichkeit entschuldigen muß. Hegel war in Heidelberg 1816 Professor geworden. Gerade während dieser Zeit hatten die politischen Zustände seines engeren Vaterlandes Würtemberg eine neue Phase betreten, indem

König Friedrich am 15. März 1815 seinem Volke eine constitutionelle Verfassung octroyirte. Die Stände weigerten ihre Annahme und konnten sich mit den Zugeständnissen des Königs nicht befriedigen. Der König starb am 30. October 1816. Sein Nachfolger Wilhelm octroyirte am 4. Juni 1817 eine zweite noch freisinnigere Verfassung, über welche sich die Verhandlungen noch ein paar Jahr hinzogen. Die Verhandlungen von 1815 und 1816 unterwarf Hegel in den Heidelberger Jahrbüchern einer sehr ausführlichen Kritik, die immer ein Meisterwerk auf dem Gebiet der Verfassungspolitik bleiben wird. Sie ist es, die Hegel in den Ruf gebracht hat, ein serviler Royalist zu sein. Von Süddeutschland ist dieser Ruf unaufhörlich erneuet worden. Von einem Publicisten, wie Dr. Haym, wäre nun eigentlich ein genaues Eingehen auf die Sache zu erwarten gewesen, allein er begnügt sich, S. 351—53 mit einem kurzen Bericht, dessen Sinn dahin geht, daß Hegel den Privilegien des alten positiven Staatsrechts sich scharf entgegensetze, um dem Königthum und einer conservativen Politik zu huldigen. Das „Zaunkönigthum" Würtembergs, ein, wenn ich nicht irre, von Metternich geborgter Ausdruck, werde von Hegel mit „Asiatischer Lobberedsamkeit verherrlicht." Mit Asiatischer? d. h. mit slavischer. Dr. Haym erblickt in der damaligen Constitution Würtembergs nur ein Mittel, nach „altbewährter Tyrannenmethode bei dem Volk gegen den Adel Beistand zu suchen." Er macht Hegel wieder zum Napoleonisten, der am Despotismus des Königs Friedrich Gefallen finde, zum elenden Schmeichler, der der Weisheit dieses Fürsten im ächten Hofsprachenstyl Weihrauch darbringe. Sonst pflegen Schmeichler dem Lebenden, nicht dem Todten zu schmeicheln. Als Hegel seine Kritik drucken ließ, war Friedrich schon gestorben. Wenn also Hegel die politische Weisheit Friedrichs bewunderte, so war es gewiß uneigennützig. Doch hat Dr. Haym S. 350 aus einer anonymen Quelle erfahren, daß Hegel von Herrn v. Wangenheim, damaligem Minister in Würtemberg, übrigens einem freisinnigen

Manne, die Aussicht auf das Kanzleramt der Universität Tübingen eröffnet sei, wenn er die Regierung in ihrem Kampf gegen die Stände unterstütze. Darauf hin habe Hegel sofort, seine Brauchbarkeit für den Würtemberger Staatsdienst zu zeigen, jene Kritik geschrieben. Ich habe in Hegels Papieren nichts gefunden, was diese Nachricht bestätigte. Indessen ist das kein Beweis. An und für sich aber kommt es mir sehr unwahrscheinlich vor, daß Hegel eine Wirksamkeit in seinem Vaterlande durch eine Schrift sich hätte erkaufen sollen, die ihn mit dem gesammten Adel und Advocatenstand auf das Bitterste verfeinden und die unangenehmste Stellung bereiten mußte; um so unwahrscheinlicher, als er sein Augenmerk schon länger auf Preußen hin gerichtet und den Ruf nach Heidelberg dem nach Berlin nur deshalb zunächst vorgezogen hatte, weil er dort schon zugesagt hatte, als dieser das erste Mal an ihn kam. Dr. Haym will durch seine anonyme Nachricht Hegel als einen der Bestechung zugänglichen Menschen herabsetzen. Ich antworte ihm darauf mit den Worten, die er mir bei Hegels Lehrwirksamkeit in Nürnberg entgegnet hat: Glaube das, wer will!

Seine Bemerkungen über den Würtemberger Verfassungskampf sind ein Haufen von Widersprüchen, eine Confusion von Opposition und Approbation, in welcher man stets von einer Seite zur andern geworfen wird. Woher kommt dies? Dr. Haym steht selber auf dem Standpunct des Constitutionalismus. Er kann im Grunde also Hegel nicht Unrecht geben. Die octroyirte Verfassung stellte als wesentliche Puncte hin: Mitwirkung des Volks an der Gesetzgebung; Gleichheit aller Bürger vor dem Gesetz; Recht der Steuerbewilligung; Rechenschaft über den Staatshaushalt; persönliche Freiheit; Gleichberechtigung aller Bürger zu allen Aemtern ohne durch die Geburt oder eines der christlichen Glaubensbekenntnisse ausgeschlossen zu sein; gleiche Verpflichtung aller Bürger, zu den Staatsausgaben nach Verhältniß gleichmäßig beizutragen; Verantwortlichkeit der Staatsdiener; Gewerbefreiheit; Recht der

Auswanderung nach abgeleisteter Militairpflicht und fortdauernde Wirksamkeit der Stände.

Diese Bestimmungen wird Herr Haym unstreitig mit Hegel als die Grundsätze jedes vernünftigen Staatsrechts anerkennen müssen. Für sie hat Hegel gekämpft. Ihre Einführung war nicht möglich, ohne viele Privilegien der alten Stände und der Advocaten zu zerstören. Würtemberg war durch den Rheinbund zum Königreich geworden. Der Rheinbund war eine Schmach, weil er durch Französische Macht zu Stande kam und für Napoleon ein Mittel sein sollte, die innere Zerspaltung Deutschlands zu erhalten. Aber ein Fortschritt war er unstreitig auch. Die constitutionelle Verfassung war die weitere Consequenz dieses Fortschritts. Cousin hat uns noch letzthin in der Revue des deux mondes seinen Besuch bei Hegel in Heidelberg erzählt und die Begeisterung geschildert, mit welcher Hegel zu ihm über die constitutionelle Monarchie gesprochen habe. Er interessirte sich für dieselbe so lebhaft, weil er in ihr diejenige Staatsform erkannte, welche dem Vernunftbegriff des Staats mehr als jede andere entspreche. Er stellte sich auf die Seite des Königs nicht als ein abstracter Monarchist, nicht als ein Liebhaber des Despotismus, sondern weil hier der Monarch es war, der den Schritt zur Verfassung that. Er bestritt alte Rechte, nicht weil sie nicht empirisch als Rechte existirt hätten, sondern weil sie dem allgemeinen Fortschritt der Zeit und der zum Bewußtsein gekommenen Staatsidee gegenüber unhaltbar geworden waren. Ich möchte wohl wissen, was in der wahrhaft staatsmännisch gehaltenen Kritik Hegels nicht aus dieser Anschauung entspränge. Ich bin über Vieles in Hayms Buch erstaunt, allein über Nichts so sehr, als über die Erbitterung, die er, der Geschichtschreiber des Frankfurter Parlaments, hier gegen Hegel zeigt. Daß hier ein Fürst — und ein Fürst, der sich vielfach unbeliebt gemacht hatte, was Hegel doch wohl wußte — den Schritt zur Verfassung that, konnte doch die Vernunft jener organischen Bestimmungen nicht verändern oder aufheben.

Reis'te Platon doch dreimal nach Syrakus, um den Versuch zu machen, durch einen Tyrannen seine Staatsidee zu verwirklichen!

Doch der Strom verdächtigenden Mißtrauens und Mißwollens gegen Hegel schwillt bei Haym noch höher an, als er ihn nach Preußen begleitet und die Rechts- und Staatsphilosophie beleuchtet, die derselbe 1821 zu Berlin herausgab. Wenn er S. 354 von Hegel noch in dem Sinne spricht, daß er seine in der Luft schwebenden politischen Ideen bespöttelt, so läßt er ihn hier auf den Boden der niedrigsten Empirie herabsinken. Der Philosoph soll hier, aus Klugheit, nur noch die schlechteste Wirklichkeit copiren. Hier hat es mich besonders geschmerzt, Haym, einen Preußen, so ganz in dem vulgären Anklageton gegen Hegel als einen servilen Reactionair predigen zu hören, da wir Preußen gerade nicht vergessen sollten, wie viel wir Hegel und jenem Buch über die Rechts- und Staatsphilosophie insonderheit für eine tiefere Erkenntniß des Staats schuldig geworden sind.

Vorab will ich hier der Antipathie erwähnen, die Hegel gegen die Philosophie von Fries und gegen die mit ihr zusammenhängende subjective Richtung in der burschenschaftlichen Politik hatte. Niemand wird die Aufrichtigkeit Hegels in dieser Antipathie bezweifeln, wenn er den Begriff der Philosophie und des Staats erwägt, den sich Hegel allmälig gebildet hatte. Im Staat wollte er das von der selbstbewußten Thätigkeit des Menschen realisirte geistige Abbild der Vernunft erblicken. Er fürchtete daher von einer Tendenz, welche dem Wissen das Fühlen und Ahnen vorzieht, destructive Wirkungen. Wenn er aber in jener bekannten Vorrede zur Rechtsphilosophie Fries persönlich nennt, und ihn mit harten Worten angreift, so würde dies nur dann als eine Gefliſſentlichkeit erscheinen können, wenn Hegel nicht immer so über Fries gedacht, nicht immer so polemisch ihm entgegengestanden, nicht immer schon auch öffentlich sich gegen ihn mit gleicher Härte geäußert hätte. Wie ich über dieses Verhältniß denke, habe ich in meiner Biographie nicht verschwiegen, weil Wahrheit und Gerechtigkeit das erste Gebot aller Geschichtschreibung ausmachen müssen. Ich bemerke aber, daß Hegel, als er Fries namentlich nannte, dabei gewiß nicht an eine Denunciation im Sinn der Demagogeninquisition gedacht hat, sondern daß es ihm in seiner schon von Jena her festgewurzelten Antipathie natürlich war, Fries zu nennen. Er suchte nicht darnach, der Mainzer Commission ein Opfer zu designiren. Auch war das Verfahren gegen Fries schon beendet. Hegels Aeußerung hat nichts gegen ihn veranlaßt. Ich rufe daher Hrn. Haym zurück, daß Hegel bereits in Nürnberg, als Niemand an Demagogen in Deutschland dachte, 1812 in einer Note zur Einleitung in den ersten Band seiner Logik, S. XVII sagte: „Eine so eben erschienene neueste Bearbeitung dieser Wissenschaft, ein System der Logik von Fries, kehrt zu den anthropologischen Grundlagen zurück. Die Seichtigkeit der dabei zu Grunde liegenden Vorstellung oder Meinung an und für sich und der Ausführung überhebt mich der Mühe, irgend eine Rücksicht auf diese bedeutungslose Erscheinung zu nehmen." Derselbe leidenschaftliche Widerwillen bricht in brieflichen Aeußerungen an Privatpersonen hervor, z. B. 1814 an Paulus (bei Reichlin Meldegg, II, 226). Die Beschwerde Hegels beim Ministerium über die Preußische Literaturzeitung beweist seine Entrüstung, daß man ihm einen andern, als einen objectiven Grund, zutrauen könne. Mit dem Privatmann Fries habe er nichts zu schaffen. Wenn Dr. Haym, der diesen Handel mit vielem Pathos auszubeuten nicht versäumt, S. 365 behauptet, daß Hegel vom Ministerium Altenstein die von ihm geforderte Genugthuung auch erhalten habe, so irrt er sich. Altenstein sagte ihm, daß, wenn er Genugthuung für den gegen ihn gerichteten persönlichen Angriff suchen wolle, er sich entweder an die Gerichte zu wenden oder eine Erklärung an das Publicum zu machen habe. S. meine Biographie Hegels S. 337.

Was Hegels Verhältniß zu Altenstein betrifft, so glaube ich, ist nichts so abenteuerlich erweitert und übertrieben, als dies, denn die Miniaturallmacht, die man Hegel für die Besetzung von Lehr-

stellen im Preußischen Staate zuschrieb, war in der Ausdehnung, wie es geschah, bei weitem mehr Meinung, als Thatsache. Hofphilosoph, wie er so oft gescholten wird, wo man ihn nicht geradezu einen servilen Menschen nennen will, ist er nun vollends nie gewesen, denn er hat mit dem Hof nie in Verbindung gestanden, ist nie zu einem Hoffest geladen und hat kurz vor seinem Tode erst den rothen Adlerorden vierter Classe erhalten. Wie man nicht ungestraft unter Palmen wandelt, so lebt man auch nicht ungestraft in Berlin. Ich habe in meiner Biographie erzählt, wie viel Mühe Hegel hatte, die übertriebenen, von allwärts her ihn bedrängenden Ansprüche abzuwehren, weil er im Mittelpunct der Monarchie lebte und nun Jedem, der mit seiner Philosophie sich beschäftigte, auch eine Anstellung schaffen sollte. Dr. Haym häuft nun auf ihn alle Schmach, die ein Mann verdienen würde, der mit Bewußtsein eine Doctrin politischer Unfreiheit lehrte. In der Vorrede schon spricht Hegel nach ihm die absolute Formel alles politischen Conservatismus, Quietismus, Optimismus aus. Im System ist es die praktische und staatliche Wirklichkeit, wie sie 1821 in Preußen besteht, auf deren Begreifen Hegel die Ethik in ähnlicher Weise anweis't, wie Bacon die Naturphilosophie auf das Begreifen der sinnlichen Natur. Wille und Freiheit verdampfe bei Hegel in Wissen und Wollen. Das Gewissen verdünne er zum Wissen und das Gute veräußerliche er zur bestehenden Staatsordnung. Es sei das classische, auf die Schönheit der sinnlichen Erscheinung gerichtete Ideal, dem die Tiefen der Innerlichkeit zum Opfer gebracht werden. Es sei der Harmonismus, der es davon trägt über den Individualismus. In der Rechtsphilosophie gerade culminire der Sieg des erstern über das letztere, des antiken über das moderne, des Römisch-Griechischen über das Germanische Princip. Das schöne Standbild des antiken Staats erhält einen constitutionellen, es erhält mehr noch einen schwarzweißen Anstrich. Wir erblicken eine Figur, die unverkennbar nach dem Modell des in der Mitte seiner Reformen stehen gebliebenen Preußischen Staats gebildet ist, aber in einer Beleuchtung, die einer fremden und fernen Zeit entnommen ist. Seltsam stehe der barbarischen Gestalt das antike Gewand zu Gesichte. Die Preußische Beamtenherrschaft werde zur Herrschaft der Besten und Wissenden platonisirt. Der Hegelsche Freiheitsstaat sei eine rechtfertigende Construction der in Preußen waltenden Polizeigelüste.

Dies ungefähr ist die Summe der Anklagen, die Dr. Haym mit geläufigem Redeflusse in vielen Wendungen vorbringt. Ueberall vernehmen wir den Refrain, daß Hegel in seiner Rechtsphilosophie absichtlich nur ein sophistisch-idealisirtes Portrait des Preußischen Staats gegeben und dem wahrhaften Begriff des Staats aus knechtischen Motiven widersprochen habe. Die Farbentöpfe, von denen ich oben sprach, sind beständig in Bewegung. Wenn aber Alles verbraucht ist, Aufklärung, antikes Ideal, Romantik, Phantastik, dann hilft das Wort Germanisch aus. Zuweilen trifft sich's, daß er Hegel doch das Rechte zugestehen muß. Aber wie schade, dann ist es doch nicht das rechte Rechte, denn es ist wohl das Rechte, aber es ist nicht Germanisch. Es würde vielleicht zwar eben so sein, aber Germanisch wäre es ganz etwas Anderes. Es ist wirklich interessant, das Germanische zu einer Kategorie creirt zu sehen, die noch über die Philosophie hinaus sein soll. Da von einer principiellen Untersuchung, welche auf den Begriff des Willens und der Freiheit selbst zurückginge, gar nicht die Rede ist, da nur die alleroberflächlichsten, tausendmal von Andern und oft viel schärfer gemachten Einwürfe schönrednerisch vorgebracht werden, so ist es nicht möglich, eine tiefere Kritik der Haymschen Begriffsverwirrung zu geben. Wie bei seiner Schilderung der Logik herrscht auch hier ein Durcheinander, das uns bei der Abwesenheit aller Philosophie zwingt, uns ebenfalls mit einzelnen Bemerkungen zu begnügen.

Hegel soll also den Preußischen Staat copirt haben und dadurch der Unfreiheit verfallen sein. War denn dieser Staat wirklich ein so barbarischer? Hätte man denn ein Grauen haben müssen, in ihm zu leben? Der Preußische Staat war ein Beamtenstaat,

dessen Beamte damals aber durch Intelligenz, Höflichkeit, Gewissenhaftigkeit, Freisinnigkeit und Unbestechlichkeit sich auszeichneten und factisch Preußen große Achtung erwarben. Die Preußischen Beamten wurden erst corrumpirt, als Oesterreich und Rußland die Demagogenhetze auch in Preußen durchsetzten; sodann, als seit 1822 die Einführung der Hof- und Domagende betrieben und die Censur in einer beschränkten, unerträglichen Weise gehandhabt ward. Es war der giftige Mehlthau der Karlsbader Beschlüsse, der das Preußische Beamtenthum erkranken ließ. Als Hegel nach Preußen kam, konnte er noch die Blüthe desselben kennen lernen und sich überzeugen, welche Riesenschritte dieser Staat seit 1806 gemacht hatte. Hegel kannte aber den eigentlichen Preußischen Staat nicht. Er kannte nur Berlin. Der Berlinismus im guten und bösen Sinn identificirte sich ihm, wie es vielen Süddeutschen geht, mit dem Preußenthum überhaupt. In meiner Biographie Hegels habe ich daher sogar behauptet, daß Hegel manche liberale Institutionen Preußens, seine Städteordnung, Gewerbefreiheit, sein Wehrsystem, immer etwas Fremdes geblieben sein und Dr. Haym stimmt mir hierin S. 386 bei.

Aber den damaligen Preußischen Staat kann Hegel nicht copirt haben, denn er lehrte ja die Nothwendigkeit der constitutionellen Monarchie, der Volksvertretung, der Gleichheit aller Bürger vor dem Gesetz, der Oeffentlichkeit der Rechtspflege, des Geschwornengerichts und der Freiheit der öffentlichen Meinung.

Bestanden diese Institutionen in Preußen? Nein. Wie ist denn, wenn man dies weiß, möglich, zu behaupten, daß der liebedienernde Sophist Hegel seine Rechts- und Staatsphilosophie nach dem Muster des Preußischen Polizei- und Beamtenstaats eingerichtet habe?

Wie dies einem verständigen, gewissenhaften Menschen zu behaupten möglich sei, kann ich nicht erklären, denn der Widerspruch ist zu evident. Die Wirklichkeit dieser unvernünftigen Thatsache ist aber nicht weniger gewiß und praugt in tausend Büchern

und Zeitschriften als eines der Hauptresultate der für gründlich gehaltenen Kritik des Hegelschen Systems.

Weiß Dr. Haym, daß Hegel in dem thatsächlich nicht constitutionellen Preußen den Constitutionalismus lehrte? Er weiß es, denn er muß es S. 380 zugestehen. Wie hilft er sich, seine Entstellung aufrecht zu halten?

Er wird ein Sophist. Er liebt Hegel einen Sophisten zu nennen, aber er selbst ist ein viel größerer.

Er wirft sich auf irgend eine Seite der Detailausführung Hegels und preßt sie so lange mit den Daumschrauben kleiner Bedenklichkeiten und hämischer Möglichkeiten, bis er es wahrscheinlich zu machen geglaubt hat, daß Hegel im Grunde die Sache, die er lehre, gar nicht gewollt habe. Hegel lehrt z. B. § 316—19 die Nothwendigkeit der öffentlichen Meinung. Die Presse gilt ihm als eines ihrer Mittel. Er betrachtet aber auch die Schranke der öffentlichen Meinung und ihrer Aeußerung. Sie ist ihm einerseits der Inbegriff der ewigen substantiellen Principien der Gerechtigkeit, der wahrhafte Inhalt und das Resultat der ganzen Verfassung, Gesetzgebung und des allgemeinen Zustandes überhaupt, anderseits ist ihre factische Erscheinung ihm die bloße Zufälligkeit des Meinens und Beurtheilens, weshalb man sie eben sowohl achten als verachten lernen müsse. Die indirecte Sicherung der öffentlichen Meinung findet er in der Unschädlichkeit, die vornämlich in der Vernünftigkeit der Verfassung, in der Festigkeit der Regierung, dann auch in der Oeffentlichkeit der Ständeversammlungen begründet ist; in letzterer, insofern sich in diesen Versammlungen die gediegene und gebildete Einsicht über die Interessen des Staats ausspricht und Andern wenig Bedeutendes zu sagen übrig läßt.

Diese Bestimmungen sind unstreitig vollkommen wahr. Auch finde ich nicht, daß Dr. Haym etwas gegen sie zu erinnern hätte. Den Nachdruck aber, den Hegel auf die große Bedeutung der Oeffentlichkeit der Ständeversammlungen legt, wendet er so, daß dadurch der Schein hervorgebracht wird, als ob Hegel von der

Preßfreiheit nichts wissen wolle, indem er S. 384 in die Declamation ausbricht: „Die Preßfreiheit, dieser mächtigste Hebel alles Fortschritts, diese größte Bürgschaft politischer Freiheit, gilt ihm als ein entbehrlicher Ueberfluß neben der Freiheit und Oeffentlichkeit der Debatte in der Ständeversammlung.“ Oder wenn Hegel, wie doch nothwendig ist, Volk und Pöbel unterscheidet, so wendet er die Sache so, als ob der Begriff Volk ihm mit dem des Pöbels zusammenfalle u. s. w. Es ist die Manier des Chicanirens.

Hegel setzt verschiedentlich auseinander, daß der Staat ohne Wissen des Rechts unmöglich sei, daß er eben deshalb mit der Philosophie, die auf das Denken und Wissen gehe, von dieser Seite denselben Boden habe. Natürlich kann Hegel in einer Philosophie des Staats von dem Staat nur seiner Idee nach sprechen. Im Staat sind die Gesetze der Ausdruck des allgemeinen, denkenden Willens. Ohne sie zu wissen, können sie nicht gewollt werden. Das Verhältniß des Betragens und Thuns des Einzelnen zu ihnen kann nicht richtig aufgefaßt und beurtheilt werden, wenn nicht eine denkende Erkenntniß den Beweis führt, welche Thatsachen vorliegen und auf welche Gesetze sie sich beziehen. Der Vorschlag zu neuen Gesetzen, wie zur Abrogirung bestehender, ist ohne Kritik, also ohne Denken, unmöglich. Nach Hegel ist der wahrhafte Staat die Verwirklichung der Vernunft in der objectiven Form des Willens. Er hat die Freiheit zum Inhalt, die sich als vernünftige weiß, die Vernunft, die sich als nothwendige will. Historisch genommen entspricht daher der Staat nach Hegel seinem Begriff nur als protestantischer, weil der Protestantismus dem Menschen die Freiheit gibt, auch die Religion der Kritik des Gedankens zu unterwerfen und sich nur in einem von ihm als vernünftig anerkannten Inhalt des Glaubens wiederzufinden. In diesem kritischen Element kommt der Glaube nicht als katholischer, nur als protestantischer mit dem Staat überein. Kritik aber ist das innerste Wesen der Philosophie. Hegel bestimmt als das Wesen des Staats die Sittlichkeit, worunter

er die selbstbewußte Verwirklichung der Vernunft und des Willens zu einem objectiven Organismus versteht, der durch Gewohnheit, als Sitte, für den Menschen zu einer zweiten von ihm selbst hervorgebrachten geistigen Natur wird. Der Staat, als dieser geisterfüllte Organismus, als die selbstbewußte Realität des vernünftigen Willens, ist ihm daher in seiner Menschlichkeit göttlich, wie ja auch die Völker mit Recht von der Heiligkeit der Gesetze und Sitten sprechen. Dr. Haym beschuldigt nun Hegel, daß er den Begriff des Staats mit dem der Philosophie identificire und fragt, was denn bei ihm nun eigentlich das Absolute sei, der Staat oder die Philosophie? Eine Frage, welche beweist, daß er Hegels Intention gar nicht gefaßt hat, denn an sich ist der Staat eben so wohl absolut als die Philosophie, weil er wie sie in der Totalität der Idee nothwendige Momente sind; im Staat aber kommt es auf den Willen an, der, ohne seiner selbst gewiß zu sein, nicht wirklicher Wille wäre, in der Philosophie auf das Wissen, das, ohne von dem Einzelnen als Denken gewollt zu werden, auch nicht wirkliches Wissen zu sein vermöchte. In seiner beliebten Terminologie beschuldigt Haym auch hier Hegel eines Manövers, daß er, wie ein Taschenspieler in einem Gefäß mit doppeltem Boden, bald den Staat, bald die Philosophie verabsolutire, während sie in der Harmonie der Vernunft an sich gleich absolut und in ihrer Einheit durch ihren Unterschied frei gegen einander sind. Nichts ist daher ungerechter als die Anklage, daß Hegel die Freiheit in Denken und Wissen verdampfen lasse. Nichts ist unwahrer, als die psychologische Grundlage, welche nach S. 370 der praktischen Philosophie Hegels ihre quietistische Richtung ertheilt haben und wonach der Wille darin bestehen soll, nicht zu wollen. Dies ist in dem Grade unwahr, daß Hegel ausdrücklich beim Uebergang aus der Psychologie in die Ethik in der Encyklopädie § 481 den freien Geist von dem nur theoretischen oder nur praktischen als ihre Einheit unterscheidet, als den freien Willen, der für sich als freier Wille ist. Daß der Wille

nur als denkender, der seinen Zweck als seinen Begriff weiß und seine Freiheit als sein allgemeines Wesen will, Wille und freie Intelligenz ist; unterscheidet doch in der That den wirklichen Willen erst als ethischen von dem bloßen Triebe, vom nur instinctiven Handeln. Ist denn dies etwa wieder nicht wahr? Existirt menschlicher, actueller Wille als ein undenkender? Kann bei dem Begriff des Willens von dem des Denkens abstrahirt werden? Ist der rohe Trieb, ist die natürliche Begierde schon wahrhafter Wille? Wo lehrt Hegel denn, daß der Wille, wie Haym verächtlich sagt, nur eine Velleität des Erkennens sei, daß er nur im Erkennen, nicht auch im Handeln, sein Ziel und seine Wahrheit habe, daß die Praxis nur der Schatten der Theorie sein dürfe? Wäre Dr. Haym denn mit Hegel zufriedener, wenn derselbe etwa, statt den Begriff der praktischen Idee zu exponiren, einen revolutionären Ton angestimmt hätte?

Es ist ganz unglaublich, bis zu welchen kecken und grundlosen Insinuationen Dr. Haym von seinen vorgefaßten Meinungen fortgeht. Von einem Historiker sollte man doch eine historische Behandlung erwarten. Er langt zuletzt dabei an, daß die Entwerthung des Praktischen zum Theoretischen auch Hegel's Philosophie der Geschichte zu Grunde liege, weil derselbe sie — unter Anderm — als den Fortschritt der Völker im Bewußtsein der Freiheit definirt. Nun, ohne ein solches Bewußtsein ist der Fortschritt gewiß nicht möglich. Die Kraft des Selbstbewußtseins seines Rechts beseelt den Willen mit jenem aggressivem Muthe, der das Leben dafür gern in die Schanze schlägt. Ein Volk, das kein Bewußtsein seiner Freiheit hat, ist noch ein naturwüchsiges, kein politisches. Tyrannen, Jesuiten, Obscuranten sorgen ja deshalb auch für nichts so zärtlich, als für die Unwissenheit und Unbewußtheit der Völker. Kommen die Völker zum Bewußtsein der Freiheit, so muß über kurz oder lang der Wille auch durch dies Bewußtsein zum Handeln bestimmt werden. Nach Dr. Haym S. 446, 47 kommt es bei Hegel gar nicht auf die Thaten der

Völker, nicht auf ihre Thaten an, weil bei ihm die Freiheit um ihren praktischen Ernst betrogen werde und weil es ihm mit der Freiheit kein Ernst sei. Obwohl nun Hegels ganze Geschichtsphilosophie diese entehrende Beschuldigung widerlegt, so will ich doch, wenngleich es mich fast erniedrigend dünkt, eine solche Vertheidigung zu führen, irgend eine Stelle aus Hegel anführen, die das gerade Gegentheil der perfiden Consequenzen Hayms ausspricht, z. B. S. 91 (2. Ausg. der Geschichtsphilosophie):

„Der Geist handelt wesentlich, er macht sich zu dem, was er an sich ist, zu seiner That, zu seinem Werk; so wird er sich Gegenstand, so hat er sich als Dasein vor sich. So der Geist eines Volks; er ist ein bestimmter Geist, der sich zu einer vorhandenen Welt erbaut, die jetzt steht und besteht, in seiner Religion, in seinem Cultus, in seinen Gebräuchen, in seiner Verfassung und seinen politischen Gesetzen, im ganzen Umfang seiner Einrichtungen, in seinen Begebenheiten und Thaten. Das ist sein Werk, das ist dies Volk. Was ihre Thaten sind, das sind die Völker. Ein jeder Engländer wird sagen: Wir sind die, welche den Ocean beschiffen und den Welthandel besitzen, denen Ostindien gehört und seine Reichthümer, welche Parlamente und Geschwornengerichte haben u. s. w." Bei der Reformation S. 50 sagt Hegel: „Hiermit ist das neue, das letzte Panier aufgethan, um welches die Völker sich sammeln, die Fahne des freien Geistes, der bei sich selbst und zwar in der Wahrheit ist, und nur in ihr bei sich selbst ist. Dies ist die Fahne, unter der wir dienen und die wir tragen."

Nach einer Diatribe über die Oberflächlichkeit der praktischen Philosophie Hegels heißt es S. 375: „Er weiß das Subjective nur zu schätzen, sofern es ein Subjectives zu sein aufhört und sich zum Allgemeinen abgeklärt hat. Daher die Verflachung des Wollens zum Wissen. Daher weiter die Mißachtung, welche das subjectiv Geistige überhaupt und mit dieser das Individuelle erfährt." Der absolute Idealismus verschmäht nach Haym, in die Individualität als in den ergiebig-

sten Schacht der Wirklichkeit hinabzusteigen. Ich müßte mich sehr irren, wenn nicht, was Herr Haym wahrscheinlich hier unter Individualität versteht und damit gegen Hegel groß thut, von diesem Bd. VII, S. 161 ff. in der Anthropologie auf's Vortrefflichste beschrieben ist. Er nennt sie hier den besondern Genius des Menschen. Zuweilen möchte man wirklich glauben, daß Herr Haym Hegels Werke vielleicht einmal gelesen aber schnell wieder vergessen habe, weil sonst viele seiner Aeußerungen gar zu haltlos sind. Das bloße nackte unmittelbare Subjectsein ist doch nur erst die Möglichkeit der wirklichen Freiheit. Subject ist jeder Mensch, weil er Mensch ist. Einen besondern Werth empfängt er doch erst durch seine Bildung, welche die in ihm als Möglichkeit enthaltene Vernunft und Freiheit in sittlichen, politischen, künstlerischen, wissenschaftlichen, religiösen Thaten verwirklicht. In solcher Verwirklichung hört die Existenz der Subjectivität nicht auf. Ihre Erfüllung mit einem allgemeinen Interesse *als dem ihrigen* ist doch keine Vernichtung der subjectiven Form des Inhalts. Hegel hat das Subjective so wenig mißachtet, daß er den Hauptmangel des Platonischen Staats in die Verkennung seiner unendlichen Berechtigung setzt, daß er im Interesse der Eigenthümlichkeit des Subjects die Unterscheidung der bürgerlichen Gesellschaft von dem politischen Centralstaat hervorhebt, weil sie dadurch frei geworden sei und der moderne Staat ihr einen großen Spielraum gewähren könne, ohne dadurch gefährdet zu werden. Er hat aus eben diesem Grunde sich der Leidenschaft, die auch einen edlen und großen Inhalt haben kann, gegen das Anathema einer heuchlerischen, engherzigen Moral angenommen. Er hat beständig zum Protestantismus gehalten, weil derselbe die subjective Freiheit auch in der Religion anerkennt. Er hat die ungeheuersten speculativen Anstrengungen in der logischen Wissenschaft gemacht, dem Absoluten die Subjectivität als die nothwendige Form seines substantiellen Wesens zu vindiciren. Er hat an der Individualität großer Menschen eine unendliche Freude gehabt und von einigen, wie Sokrates,

Perikles, Alexander dem Großen, Cäsar, köstliche, von der liebevollsten Bewunderung durchglühete Schilderungen gegeben. Und dieser Philosoph soll das Subjective, das Individuelle mißachtet haben! Freilich, die schlechte, leere, eitle, gehaltlose Subjectivität hat er niemals hochgeachtet und ihre dünkelhafte Anmaaßung oft in den stärksten Ausdrücken gegeißelt.

Bei seiner Gehässigkeit gegen Hegel wird man sich kaum wundern, daß Dr. Haym die bekannten und berüchtigten Worte Hegels in dem Vorwort zur Rechtsphilosophie über die Vernünftigkeit des Wirklichen und die Wirklichkeit des Vernünftigen ganz in dem vulgären Sinn einer Vergötterung des gemeinen empirischen Daseins als eine Taufformel der Restauration nimmt. Es ekelt mich jedoch an, über diesen Punct noch ein Wort zu sagen. Eben so wird man sich nicht wundern, daß er den bekannten Punct auf dem I nicht vergißt, Hegel als einen schlechten Royalisten anzuklagen, denselben Hegel, den er als einen servilen Fürstenknecht bei den Verhandlungen der Würtembergischen Landstände zur tiefsten Verächtlichkeit herabgedrückt hat. Es ekelt mich auch hier an, ein Wort zu verlieren. Eine Bemerkung über die Gedankenlosigkeit der Menge, die einen Witz als ein Dogma behandelt, kann ich jedoch nicht unterlassen. Jene Phrase, die Gans von Hegel über den Monarchen sagen läßt, daß derselbe in einer vollendeten Organisation des Staats als die Spitze formellen Entscheidens nur den Punct auf das I zu setzen, nur Ja zu sagen habe, wird immer so genommen, als sei derselbe nur, wie Napoleon von der durch Sieyes entworfenen Constitution sagte, ein cochon à l'engrais, als müsse er immer den Punct machen, als müsse er, eine Staatspagode, immer sein Ja nicken. Und doch, liegt selbst in diesem Vergleich, den Hegel einmal beiläufig gemacht haben soll, auch die Freiheit, daß der Punct einmal verweigert, daß statt Ja einmal Nein gesagt würde. Daran denkt man nicht. Haym drückt seine Anklage Hegels so aus, daß von ihm die monarchische Persönlichkeit und Individualität dem Harmonismus des

Ganzen in seiner systematischen Gliederung zum Opfer gebracht werde. Es scheint also, als ob er Hegel tadelt, denn er würde sonst wohl nicht S. 383 den Ausdruck Opfer gebrauchen. Merkwürdiger Weise versichert er aber wieder, daß Hegel hierin mit „der bewährten Praxis und Theorie des ächten Constitutionalismus durchaus zusammenkomme" und definirt dessen Ansicht dahin, daß „der Monarch nicht das Fundament oder auch nur die Kuppel des Baues, sondern höchstens das Kreuz auf deren Höhe sei", was mir weniger auf einen politischen Monarchen, als auf das Verhältniß des Papstes zu den katholischen Staaten zu passen scheint. Den Fürsten herabzusetzen, ist Hegel gewiß nicht eingefallen. Dr. Haym sagt nämlich: „Es ist die Ernsthaftigkeit, mit welcher sich das Recht der persönlichen Freiheit und Selbstständigkeit, der germanische Individualismus, durchsetzt, wodurch in der durchgebildeten constitutionellen Monarchie die Bedeutung der Einen Persönlichkeit an der Spitze herabgesetzt wird." Im Gegentheil ist Hegels Meinung, daß auch der Monarch erst in der constitutionellen Verfassung wirklich frei werde und seine Individualität schärfer ausbilden könne, weil das Schicksal des Staats nicht mehr an die Particularität seines Charakters, seiner Bildung und seiner Neigungen gebunden ist. Diese werden, zum Glück des Fürsten, zum Wohl des Staats, gleichgültiger. Es folgt jedoch gar nicht, daß der Fürst ein unbedeutender Mensch sein müsse, daß er nicht, auch im constitutionellen Staat, eine große, schöpferische Individualität sein könne. Während Hegel einerseits den Staat im „verfälschenden Lichte eines Hellenisirenden Idealismus" darstellen und daher die Persönlichkeit des Monarchen dem Harmonismus des Ganzen opfern soll, soll er doch wieder S. 382 die Bedeutung des Moments der Subjectivität dem Monarchismus zu Liebe auf's Aeußerste angespannt haben. Und zwar „auf einmal". Dies sieht wie eine Inconsequenz aus, deren Hegel sich schuldig gemacht habe, allein er hat schon in Jena die erbliche Monarchie ganz eben so wie in Berlin ge-

lehrt. Sein Hellenismus war kein Republicanismus. Ich habe in Hegels Leben S. 196 die Hauptstelle abdrucken lassen, die also lautet: „Das freie Allgemeine ist der Punct der Individualität. Als frei vom Wissen, als nicht durch es constituirt, als Extrem der Regierung, ist sie eine unmittelbare, eine natürliche: es ist der erbliche Monarch. Hier ist der feste unmittelbare Knoten des Ganzen. Das Ganze aber ist die Mitte Aller, der freie Geist, der sich, frei von den vollkommen befestigten Extremen, selbst trägt, unabhängig vom Wissen der Einzelnen, wie von der Beschaffenheit des Regenten. Das geistige Band ist die öffentliche Meinung als das wahre legislative Corps, als die unmittelbare Erklärung des allgemeinen Willens, der in der Execution aller Befehle lebt. Diese erbliche Monarchie ist das höhere Princip der neueren Zeit, das die Alten nicht kannten. — In den Einen Monarchen hat sich die Natur geflüchtet. Es ist der letzte Rest derselben als positiver. Alle andern Familien sind zu verlassende. Jedes andere Individuum gilt nur als entäußert, gebildet, als das, wozu es sich gemacht hat. Dies allein ist dazu geboren, unmittelbarer Wille, absoluter Entschluß zu sein. Wir befehlen." Man vergleiche hiermit den reinern Ausdruck, welchen dieser Gedanke in der Encyklopädie §. 542 erhalten hat. Was die dialektische Stellung des Begriffs des Monarchen anbetrifft, die Dr. Haym S. 382 in der Rechtsphilosophie mit Recht, obwohl in einer widrig höhnischen Weise, rügt, wenn er sagt: „Die fürstliche Gewalt bekommt vor der Regierungsgewalt und der Gesetzgebung mit demselben Rechte den Vortritt, mit welchem altväterische Frömmigkeit den Namen Gottes mit großen Lettern schreibt", so hätte er nicht vergessen sollen, daß in der Encyklopädie dieser Fehler vermieden ist. Er selbst weiß übrigens vom Erbkönigthum nur zu sagen, daß man es am besten geschichtlich als das erprobteste Mittel erkläre, wodurch auch in den modernen Staaten die Selbstregierung der Völker bestehen kann. Der Publicist

mag sich mit einer solchen Erklärung zufrieden geben, der Philosoph darf es nicht.

Diese schlechte Philosophie Hegels soll nun doch wieder S. 388 ff. einen tiefen Wahrheitsgehalt besitzen und den Geist ächt politischer Praxis haben. Noch mehr aber wird Hegels Philosophie der Geschichte gelobt, in welcher der Philosoph zu den gesunden Tendenzen seiner Jugend zurückgekehrt sei. Aber eigentlich ist sie erst recht ein trostloses Werk, weil in ihr S. 448 die Seligkeit der Theorie der Müdigkeit der Restauration die Hand reiche. Von einer eigentlichen Kritik des Inhalts ist hier so wenig als bei der Rechtsphilosophie die Rede. Es werden ganz abstracte, unbestimmte Ansichten ausgesprochen und die philosophische Sprache, wenn sie von Ideen handelt, dahin gemißdeutet, als ob die Menschen und Völker nur die Marionetten der Idee wären. Besonders wird Hegel S. 448 vorgeworfen, daß seine Geschichtsphilosophie eigentlich keine Zukunft habe. Wenn von der Geschichte die Rede ist, so ist zunächst das vergangene Geschehen zu begreifen. Wird dies geleistet, so ist das, wie ich glaube, sehr viel und erlaubt analogische und inductorische Schlüsse für die Zukunft. Es ist eine recht müßige Quälerei, vom Philosophen eine Philosophie der Geschichte der Zukunft zu fordern, denn er kann einfach auf seine praktische Philosophie verweisen. Er kann sagen: Diese Begriffe sind zugleich ewige Postulate, ewige Imperative. In ihnen liegt die Zukunft beschlossen. Sie sollen sein und daher werden sie sein! Wie sie particulärer Weise sich realisiren werden, vorherzusagen, ist nicht Sache der Philosophie, sondern der Prophetie. Es ist gerade wie mit dem Vorwurf, den Haym macht, daß Hegel die Moral dem Staat als Organismus aufgeopfert habe. Hegel erklärt nämlich, daß der lebendige Inhalt des moralischen Willens in den Pflichten liege, welche durch die Familie, durch die bürgerliche Gesellschaft und den Staat für den Menschen entstehen, so daß man jedes Moment ihrer Organisation in die Form einer Pflicht verwandeln kann. Die Mikrologie des Details, in welche Ideale des Zukunftstaats sich wohl einzulassen pflegen, wie die Fictionen von Campanella, Thomas Morus, Harrington, Mercier, Cabet u. A. kann sehr sinnreich sein, ist aber keine Philosophie.

Wie sich Hegel in concreto mit der Zukunft der Geschichte beschäftigen konnte, zeigt uns nicht nur seine Kritik der Verfassung Deutschlands, sondern auch seine Abhandlung über die Englische Reformbill, weil er fürchtete, daß in Englands Politik statt des Princips des historischen Positivismus das der abstracten Principien, das Französische Raisonnement, die Abstimmung nach der bloßen Kopfzahl einbrechen und eine für England und Europa folgenschwere Revolution nach sich ziehen könne. Hegel kritisirte hierbei viele Mißbräuche in der Verfassung und viele Mängel im Civilrecht und in den Zuständen der bürgerlichen Gesellschaft Englands mit glänzender Sachkenntniß, wie ihm auch Herr Haym bezeugt. Gegen die parlamentarische Verfassung oder gegen die Nothwendigkeit der Reform sich zu erklären, fiel ihm nicht ein. Im Gegentheil bewies er die Unumgänglichkeit derselben und sprach die schönen Worte aus: „Das gewöhnliche Vorurtheil der Trägheit, den alten Glauben an das Gute einer Institution noch immer festzuhalten, wenn auch der davon abhängende Zustand ganz verdorben ist, hat endlich nachgegeben." Aber verstimmt und umdüstert war seine politische Stimmung, wie ich ausführlich beschrieben habe. Wenn man sich die Zeitlage zurückruft, so war wohl Ursach vorhanden. Herr Haym läßt Hegel dies nicht zu Gute kommen, sondern färbt S. 457 seine Bedenklichkeiten dahin um, als ob er für die unfreie, büreaukratisch und polizeilich geordnete Freiheit schwärme und der Englische Parlamentarismus ihm nichts, als ein Inbegriff politischer Verderbniß und Unvernunft sei. Uebrigens sind Hegel's Auffassungen durch Bucher's Parlamentarismus Englands von liberaler Seite her nur zu sehr bestätigt. Wenn Hegel aber gegen die Verderbniß bei den parlamentarischen Wahlen, gegen die barbarischen Jagd-

gesetze, gegen die Unbehülflichkeit des Civilrechts, gegen das Elend der Irischen Zustände u. s. w. auftritt; wenn er mit Selbstgefühl die Fortschritte bezeichnet, welche Deutschland in der Gesittung gemacht hat und in welchen es England voraus ist, so ist er doch von einer Verkennung des Kernes der Englischen Institutionen, wie man sie nach Haym bei ihm erwarten sollte, entfernt geblieben. In seiner Philosophie der Geschichte gegen Ende hat er den Werth des Selfgovernments, namentlich im Gegensatz gegen Frankreichs abstracte Centralisation, richtig erwogen und sagt ausdrücklich S. 544 nach Schilderung der Wahlcorruption: „Aber dieser ganz vollkommen inconsequente und verdorbene Zustand hat doch den Vortheil, daß er die Möglichkeit einer Regierung begründet, d. i. eine Majorität von Männern im Parlament, die Staatsmänner sind, die von Jugend auf sich den Staatsgeschäften gewidmet und in ihnen gearbeitet und gelebt haben. Und die Nation hat den richtigen Sinn und Verstand, zu erkennen, daß eine Regierung sein müsse, und deshalb einem Verein von Männern ihr Zutrauen zu geben, die im Regieren erfahren sind; denn der Sinn der Particularität erkennt auch die allgemeine Particularität der Kenntniß, der Erfahrung, der Geübtheit an, welche die Aristokratie, die sich ausschließlich solchem Interesse widmet, besitzt. Dies ist dem Sinne der Principien und der Abstraction ganz entgegengesetzt, welche jeder sogleich in Besitz nehmen kann und die ohnehin in allen Constitutionen und Charten stehen. — Es ist die Frage, in wiefern die jetzt vorgeschlagene Reform, consequent durchgeführt, die Möglichkeit einer (solchen) Regierung noch zuläßt."

Hiermit sei es der Entgegnung genug. Dr. Haym spricht zwar auch noch von der Religionsphilosophie und Aesthetik — denn von der Naturphilosophie, Psychologie und Geschichte der Philosophie schweigt er ganz, — was er aber von beiden sagt, ist im höchsten Grade dürftig und oberflächlich. Er scheint von beiden nur dunkle Erinnerungen gegenwärtig gehabt zu haben.

Mit souverainer Verachtung behandelt er die Religionsphilosophie, ohne eine Ahnung von der Bedeutung zu haben, welche sie in der Entwicklung dieser Wissenschaft einnimmt und derentwegen selbst principielle Gegner sie unbedingt hochgeschätzt haben. Dem zweiten Abschnitt, der die Charakteristik der nichtchristlichen Religionen enthält, läßt er noch einige gnädige Rücksicht angedeihen, aber von der Philosophie der christlichen Religion heißt es S. 420: „Die Eliminirung des historischen Motivs aus der Betrachtung der absoluten Religion, die jähe Metaphysicirung der Geschichtsgrundlage des christlichen Glaubens ist von einer Willkür und Rohheit, wie sie in den alten Gnostischen Systemen, sie ist überdem von einer Sophistik und Zweideutigkeit, wie sie überhaupt nirgends ihres Gleichen findet."

Er betrachtet Hegels Religionsphilophie nur als eine künstliche Rechtfertigung und Restauration der orthodoxen Kirchenlehre im Interesse einer quietistischen Politik. Er erweckt den Schein, als ob Hegel erst in Berlin zu einer solchen Uebereinstimmung mit der allgemeinen kirchlichen Lehre gekommen sei oder richtiger eine solche absichtlich zurecht gemacht habe. Er vergißt oder sieht nicht ein, daß die speculative Auffassung des Christenthums in der Phänomenologie unter dem Abschnitt: die geoffenbarte Religion, im Wesentlichen Hegels Standpunct geblieben war, den er zwar späterhin erweitert und geläutert, niemals aber zurückgenommen hat. Hegel war gewiß kein abstracter Rationalist, aber von der Absurdität eines Glaubens an das Absurde, weil es absurd ist, dessen Haym ihn beschuldigt, ist er noch entfernter gewesen. Uebereinstimmung mit dem Wesentlichen der allgemeinen Kirchenlehre gilt Haym für antiquirte Scholastik, für ein Attentat gegen die Philosophie. Er betont hierbei, daß Hegel besonders die Lutherische Dogmatik im Sinn gehabt habe. War dies in der That der Fall, so konnte dies Hegel damals der Preußischen Politik nicht sonderlich empfehlen, denn diese betrieb, was Dr. Haym bekannt sein sollte, die Union und trat damals gegen die Lutheraner

sogar mit Gewaltsamkeit auf. Die Begeisterung, welche Hegel offen für die Lutherische Confession theils in seinen Vorträgen, wovon Dr. Haym selbst einen sehr piquanten Fall erzählt, theils bei einer feierlichen Rede, die er als Rector 1830 hielt, an den Tag legte, stimmt sehr schlecht zu dem Gemälde, das er von ihm als einem Hofphilosophen entwirft, der selbst die Religion für die Politik zu mißbrauchen servil genug gewesen sein soll.

Noch weniger als von der Religion scheint Dr. Haym von der Kunst zu verstehen. Wir vernehmen bei der Aesthetik von ihm die alte Klage, daß man nicht wisse, was Hegel für das absolute Ideal halte, ob das classische oder das romantische, und die alten Widersprüche, die Aesthetik einerseits als ein höchst ungenügendes Werk herunterzuschelten und anderseits von ihr zu rühmen, daß in ihm die Deutsche Nation eine Aesthetik, wie kein anderes Volk, besitze. Sie soll sich nach S. 441 und 42 nothwendig in ein kaltes und abstractes Verhältniß zur Kunst setzen und die Verwirrung soll nirgends ärger sein, als in ihr; sie ist so groß und noch mehr versteckt, als in der Phänomenologie, die nach Dr. Haym die unförmlichste aller Compositionen ist. Und doch soll sie ein Gipfelpunct und Abschluß der ästhetischen Theorie sein und eine wenigstens annähernd vollständige Geschichte der Kunst darbieten.

Dr. Haym hat einmal vor längerer Zeit eine Brochüre veröffentlicht, worin er mit zwei Begriffen, mit dem der Sprache und dem des Gewissens, den ganzen Jammer aller Philosophie und alles Menschengeschicks zu heilen versprach. Weiter scheint er auch jetzt noch nicht gekommen, denn bei der logischen Idee wundert er sich, daß sie, als die absolute Form, ein Verhältniß zum Realen, zur Natur und zum Geist hat und begrüßt zugleich diese von ihm getadelte Tendenz zum Realismus als einen unendlichen Fortschritt. Bei der Natur und dem Geist an sich erfahren wir nicht, was er von ihnen denkt, so wichtig und entscheidend dies sein müßte. Den Staat hält er mit Hegel für den Organismus

der vernünftigen Freiheit, wundert sich aber, daß er das Göttliche auf Erden sein soll. Die Kunst realisirt das Absolute in sinnlich schöner Form und nun verwundert er sich, daß sie das Göttliche darstellen solle. Die Religion scheint auch ihm die heiligste Angelegenheit des Gemüths, aber dann wundert er sich, daß sie nach Hegel die Versöhnung des Menschen mit Gott durch Gott selber enthalten soll und erklärt die Einheit der göttlichen und menschlichen Natur für das Monströseste, worauf die Kirchenlehre verfallen sei. Endlich wundert er sich, daß die Philosophie, die nicht einmal die Geschichte der Zukunft zu erzählen im Stande sei, mit dem Begreifen des Wesens der Dinge so sehr Ernst mache, auch das Wesen Gottes nach seiner Wahrheit erkennen zu wollen.

Und ich wundere mich, wie es möglich ist, die großartige und rastlose Arbeit eines so einfachen Lebens, als das Hegelsche, mit dem bösen Geist der Verdächtigung so zu verunstalten, daß dieser Mann, der so ganz in die Sache, die er als seinen Beruf empfand, aufging, sogar zu einem Verräther an seiner Nation gestempelt wird. Und in welch' ironischem, verächtlichem, hochherfahrendem, mit Sophistik und Ambiguität, mit Accommodation und Berechnung, mit Rohheit und Geschmacklosigkeit um sich werfendem Ton! Das soll historische Treue, psychologische Gründlichkeit sein! Was hilft es, wenn Dr. Haym Seitenweise Hegel's Leistungen mit einem zweideutigen Lob überschüttet. Diese Anerkennung kann gegen die vorherrschende Grundansicht nur als ein Mangel an Einsicht und Urtheil erscheinen, indem ein so großer Sophist, ein so verworrener Kopf, ein so geschmackloser Schriftsteller, als Hegel durchgängig geschildert wird, niemals Verfasser von Werken hätte werden können, die so hoch gestellt werden müßten. Umgekehrt, sind sie wirklich so classisch, so kann ihr Autor nicht jene Nullität gewesen sein, für welche er von Haym ausgegeben wird. Dies ist ein unlösbarer Widerspruch, die Selbstvernichtung der Haymschen Polemik. Der Haupteffect, der durch jene panegyrischen Zugeständnisse nicht verwischt wird, bleibt

ein tiefer politischer Groll gegen Hegel als Politiker. Das Buch ist keine Darstellung von Hegels Leben, keine wirklich wissenschaftliche Analyse seiner Werke, keine Entwicklung derselben aus der zeitgenössischen verwandten Literatur, sondern eine Kritik von Hegels Politik, leider keine gründliche, thatsächliche, wie der vielversprechende Titel des Buchs verheißt, sondern eine subjective, in einem lebhaften Feuilletonstyl skizzirende, höhere philosophische und historische Gesichtspuncte, die sehr wohl denkbar sind, ganz vernachlässigend.

Ich habe nicht behaupten wollen, daß Hegel als Mensch nicht Schwächen gehabt habe, daß er nicht befangen und leidenschaftlich habe werden können. Ich habe nicht behaupten wollen, daß seine Philosophie nicht an einzelnen Irrthümern laborire und auch in der Form gar Manches zu wünschen übrig lasse. Wohl aber habe ich behaupten wollen, daß Hegel trotz aller seiner Mängel es heilig hatte mit der Wahrheit und daß ihm die Wissenschaft, wie sie es nur einem Menschen sein kann, Selbstzweck war. Ich bin stets ein treuer Anhänger der Principien der Hegelschen Philosophie, nie ein Sclav ihres Buchstabens gewesen. Ich habe sie in meinen Kritischen Erläuterungen 1840 und in Hegels Leben 1844 kritisirt; ich habe sie positiv in vielen Abhandlungen, namentlich in meinem System der Wissenschaft 1850, aus ihrem Geist und ihrer Methode fortzubilden versucht. Es ist mir daher wahrlich nicht um systemgläubige Orthodoxie zu thun, die sich, wie Dr. Haym sagt, dem Geist als unheilbare Krankheit einnistet. Aber gegen die so offenbare Verkennung seiner Lehre wie gegen den so hart ausgesprochenen Vorwurf der Niedrigkeit des Sinnes, der Zweideutigkeit, der absichtlichen Sophistik, politischen Kriecherei, kirchlichen Heuchelei, wissenschaftlichen Formlosigkeit, habe ich den herrlichen Mann schützen wollen, wie er es verdient.

Was soll aus unserer Nation werden, wenn eine so leichtfertige Anklage eines großen und edlen Menschen als ein Meisterwerk historischer Forschung gepriesen wird? Soll es uns mit Hegel etwa auch ergehen, wie mit Göthe, von dem Viele unter uns auch nichts wissen wollten, ihn nunmehr aber, da der Engländer Lewes ihn anerkannt hat, auch für einen großen Deutschen halten? Herr Lewes hat auch schon über Hegel in seiner biographical history of philosophy, IV., 197—220 geschrieben und Hegels Philosophie der Geschichte ist auf seine Anregung in's Englische übersetzt. Vielleicht schreibt er einmal ein ganzes Buch über Hegels Leben und Werke voll ähnlicher Begeisterung wie über Göthe. Dann werden die Deutschen kommen und an Hegel glauben. Und dann wird auch Dr. Haym kommen und glauben.

Soll ich aber zum Schluß noch ein letztes Wort sagen? Wenn ich bedenke, daß Dr. Haym gewiß bona fide geschrieben hat; wenn ich bedenke, daß er selber nirgends, auch nicht im Politischen, eigenthümliche Ideen verräth, die ihn von Hegel mit positiver Deutlichkeit unterschieden; wenn er sogar in der Darstellung ganz in ein Hegelsches Fluidum getaucht erscheint und wenn er nun doch in so maaßlose Gereiztheit, in wissenschaftlich so stumpfen, moralisch so schneidenden Widerspruch gegen Hegel verfallen konnte; so vermag ich mir, um die psychologische Erklärungsart auf ihn selber anzuwenden, nur zu denken, daß sein ganzes Buch ein unglückseliger Irrthum, ein Product falsch sehender Verstimmung ist. Nicht der Wissenschaft bedurfte Dr. Haym, sondern einer politischen That. Nach einer solchen lechzt er in seinem Pathos. Statt ihrer schrieb er dies Buch — zufällig über Hegel und so mußte es ein krankhaftes werden. Wünschen wir ihm, daß er mit demselben diese Krankhaftigkeit überwunden habe!

Königsberg, den 15. Januar 1858.

Karl Rosenkranz.

Berlin, Druck der Gebr. Unger'schen Hofbuchdruckerei.